



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Allerseelen; Allerheiligen

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.2

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Der Tod hat viele Gesichter. Heute hat uns das Sterben einer schlichten Frau zusammengeführt, die still aus der Welt gegangen ist. Bei diesem Tod blitzt keine Sense auf, da schlägt kein unerbittliches Schicksal zu. Eher werden wir an einen Wagen erinnert, der abends, hochbeladen mit den Garben, nach Hause fährt. Es ist ein Tod, der zu einem besinnlichen Verweilen einlädt. Ich glaube, daß ein Tod wie dieser, so schwer er für die Betroffenen ist, doch auch eine Stunde der Gnade ist.

Am Grabe einer Mutter werden die Gewichte der Welt verschoben. Am Grab einer Mutter wird das Kleine groß und das Große klein. Die Zärtlichkeiten, die guten Worte, die tausend kleinen Handgriffe, alles Hoffen und Erwarten und Mitfreuen und Mitleiden, das man von einer Mutter erlebt hat - das alles beginnt am Grab der Mutter jene Bedeutung zu gewinnen, die es in Wirklichkeit ja auch für unser Leben hat. Das Kleine wird groß - die heute so oft verdächtige, verachtete, als bloße Einschränkung empfundene Welt der Mutter läßt alle Karrieren, Schreibtische, Schalttafeln und Katheder verblassen. Eine gute Mutter ist mehr. So oft wir einem Menschen begegnen, den wir schätzen, müßten wir doch nach Gott zuerst der Mutter danken. Am Grab einer Mutter werden die Gewichte der Welt verschoben.

Der Heimgang dieser einfachen Frau hat uns hier zusammengeholt, Verwandte, Bekannte, aus dem Lebens- und Berufskreis der Familie, Anteilnehmende, Junge, Alte. Aber läßt uns diese Feier nicht etwas Gemeinsames entdecken, ganz gleich, aus welcher Welt und welcher Situation wir zu dieser Stunde hierher aufgebrochen sind? Hat eine Seelenmesse nicht eine Ähnlichkeit zu jener ersten Paschafeier der Israeliten, von der es hieß: "So sollt ihr es feiern: Die Schuhe an den Füßen, den Stab in den Händen, gegürtet zur Wanderschaft, denn es ist Aufbruch?" Ist es nicht so, daß uns die Feier eines Heimganges wieder in heilsamer Weise in Erinnerung ruft, daß wir Wanderer zwischen beiden Welten sind, und nicht nur hastige Ameisen in einer geschäftigen Welt? Fällt nicht in diesem Augenblick vieles Unwichtige ab, und drückt nicht das Wort des Dichters die Gedanken unseres Herzens aus:

Sie ging den Weg, der uns bleibt zu gehn.

Sie hat's bestanden, wir müssen bestehn.

Zur Hochzeit rief Gott sie in Gnaden:

Wir alle sind später geladen.

Und immer wieder verirrt sich in die Gebete für einen heimgegangenen Menschen auch eine Frage, die uralte ist und doch nie aufhört: Was ist mit ihr? Was kommt auf uns zu? Was ist jenseits dieses Verlöschens? - Wir wissen zu gut, daß alle Bilder von diesem Anderen verblassen, alle Phantasien trügen, alle Begriffe versagen, alle Dimensionen nicht mehr gelten, daß Raum und Zeit vor den Toren der Ewigkeit zurücktreten. Aber nach dem was Gott uns mitgeteilt hat, gilt eines:

Für jeden Suchenden und Ringenden wird dieser Augenblick des Todes die große Umarmung sein. Vielleicht trifft dieses mütterliche Bild das besser, was Gott uns bereitet hat, als alle Weisheit der Theologen. Er wird uns umarmen. Es wird der Augenblick des großen Verstehens und Findens sein. Wir müssen nur ihm zugewandt bleiben.

So ist der Heimgang der lieben Verstorbenen für uns alle eine dreifache Botschaft: Die Botschaft vom Wesentlichen im Leben.

Die Botschaft vom Vergänglichen und unserer Wanderschaft  
und die Botschaft von der großen Geborgenheit.

Amen.

Allerheiligen 1980 Landeck, 9,00 h (Erwachsene)

## Thema: Heilige und Idole

Verzeihen Sie, wenn ich diese kurze Allerheiligenbesinnung mit einem ganz unheiligen, ja banalen Ereignis beginne.

In der vergangenen Woche hat bekanntlich das Fernsehduell zwischen den beiden amerikanischen Präsidentschaftskandidaten stattgefunden. In diesem Zusammenhang wurden viele Kommentare in verschiedenen Zeitungen zu diesem Ereignis geschrieben. In einer - sehr seriösen Zeitung fand ich eine Analyse früherer Duelle dieser Art, und dabei wurde festgestellt, daß in einem dieser Duelle ein Kandidat eindeutig deshalb verloren habe, weil er falsch geschminkt war... Und hier möchte ich innehalten - und zwar erschrocken innehalten: Da bemühen sich also zwei Leute um eines der bedeutungsschwersten Ämter in der heutigen Welt, um eine Stellung, die ein hohes Maß von Charakter, Sachkenntnis und Fähigkeiten verlangt - und man verliert, weil man falsch geschminkt ist! In welcher Weise und nach welchen Unterscheidungsmerkmalen werden heute in unserer Fernseh- und Mediengesellschaft Persönlichkeiten aufgebaut, Vorbilder konstruiert, Idealgestalten fabriziert? - Da könnte ein Mensch in der Politik die saubersten Hände, den größten Sachverstand und die lupenreinste Vergangenheit besitzen - das alles hat keine Bedeutung, wenn er nicht "telegen" ist, d.h. wenn er im Fernsehen nicht gut ankommt.

Ein wenig flottes Auftreten, ein gutes Mundwerk, etwas Sexappeal oder joviales Gehabe und die richtige Pomade an der richtigen Stelle - und die Welt hat ihren Liebling. Die Legendenbildung kann in geschickter Weise gleich beginnen. Man weiß, mit welch billigen Tricks man z.B. im Fernsehen einen Menschen sympathisch oder unsympathisch auftreten lassen kann, wie folgenschwer bestimmte Fotowinkel bei der Aufnahme sind, wie einfach man ein Killerfoto herstellen kann. Wer sich für diese Informationen interessiert, den möchte ich auf ein kleines Büchlein in der Herderbücherei aufmerksammachen, das den Titel trägt "Der manipulierte Zuschauer". Dort finden sie die Fabrikationsgeheimnisse der Vorbilderschminker unserer Gesellschaft.

Unsere Welt und ihre Helden - es ist der Mühe wert, bei diesem Schlagwort innezuhalten. Man weiß, wie Zeitschrift irgendeinen jungen Menschen als "Star" hochjubeln, ihn ausnützen und dann fallenlassen. Man weiß, was eine Elvis-Presley-Medienwelle für abstruse Erscheinungen hervorgerufen hat, mit Wein- und Schreikrämpfen am Grab, blühender Reliquienverehrung und florierender Andenkenindustrie. Und dabei handelt es sich um einen Mann, der wohl selbst ein Opfer dieser Meinungsmache wurde und als armes Rauschgiftwrack gestorben ist. Man könnte vielleicht solche Entwicklungen bei den eher noch harmloseren Verrücktheiten unserer Gesellschaft einstufen.

Aber es gibt ernstere Seiten der falschen Idolfabrikation.

Vor vielen Jahren gab es in Wien einen Minister aus einem westlichen Bundesland, der sich für seine Amtszeit in Wien ein Zimmer mietete und mit der Straßenbahn ins Amt fuhr. Dabei war er - späterer Universitätsprofessor - von einer überragenden Intelligenz und Sachkenntnis. Glauben Sie, daß diese Schlichtheit und Bescheidenheit heute politisch honoriert würde? Sicher nicht, denn er war kaum telegen. Die Oberflächlichkeit, mit der uns heute Idealgestalten vor-manipuliert werden, hat durchaus etwas mit den beklagenswerten Ereignissen zu tun, die unser Land seit Monaten erschüttern. So lange die Masse der Österreicher dem vordergründigen Bildschirmschmäh erliegt, und man nur die rechte "Schminke" braucht, um gewählt zu werden, solange echte Persönlichkeitswerte nicht mehr gefragt sind, solange sollen wir uns auch nicht über die Korrumpierung des Staates beschweren, wir werden alle daran schuldig, wenn wir nicht hinter-die-Dinge-schauen lernen.

Wie weit die Pervertierung im Erstellen von Vorbildern gehn kann hat vor zwei Wochen eine österreichische Tageszeitung, die an jeder Straßenecke steckt, demonstriert: Es gab da einen ganzseitigen Artikel über einen jener - Gott sei Dank - wenigen Ärzte, die voll für die Abtreibung eintreten. Der Mann bekam

beste Kritiken und schöne Fotos. Am Schluß verstieg sich der Verfasser zu folgendem Vergleich: Die "Leistungen" dieses Mannes könnten nur noch verglichen werden mit denen des Doktor Semmelweis. Nun muß man wissen, daß Semmelweis im vergangenen Jahrhundert der große, in vielem Leid geprüfte, erfolgreiche Bekämpfer des Kindbettfiebers war. Er hat Millionen Müttern das Leben gerettet. Im Jahre 1980 wird ein Mann, der Tausenden von Menschen den Tod bringt, mit einem Mann, der Millionen vor dem Tode rettet, in einem österreichischen Massenmedium gleich hoch eingestuft.

Die Welt und ihre Helden!

Unter dem Eindruck, was sich heute manchmal an Idealbildung tut und was an Maßstäben für menschliche Persönlichkeit angewendet wird, kehren wir zurück zum heutigen Fest.

Wenn wir an den unsichtbaren Laufsteg denken, auf dem heute die großen Gestalten der Kirche an uns vorbeiziehen, dann ist das nicht der Laufsteg billiger Moden, die heute gelten und morgen weggeworfen werden. Auf diesem Laufsteg ziehen echte menschliche Werte an uns vorüber.

Die Liebe zur Armut und die Fröhlichkeit eines Franziskus braucht keine Fernseh-gags. Die nachfolgende Legende verkleinert eher die Wirklichkeit.

Das Engagement eines Don Bosco für die jungen Menschen hat nichts zu tun mit der billigen Effekthascherei von Berufsjugendlichen.

Es war keine Spur von Show, wie Maximilian Kolbe als ausgemergelter KZ-Häftling vorgetreten ist, um für einen anderen freiwillig zu sterben.

Karl Borromäus, der Pestkranke zusammenschleppt,

Elisabeth von Thüringen, die einen tyrannischen Mann ohne Verbitterung erträgt und immer weiter Gutes tut,

Thomas Morus, der den Spruch des Gewissens bis zum Schafott hin aufrechterhält...

Sie brauchen alle keine Schminke.

Allerheiligen ist das Fest der echten menschlichen Werte.

Und wenn man die Oberflächlichkeit und den Leichtsinns betrachtet, mit der in unserer Gesellschaft manchmal Leute zu vorbildlichen Persönlichkeiten hinaufstilisiert werden, dann lobt man sich die nüchtern - bedächtige, fast zu pedantische Form der Heiligsprechung in der Kirche, die 40 Jahre lang prüfend und betend ein Leben auf die Waage legt, das die Züge Christi trägt.

Allerheiligen ist ein Paukenschlag für menschliche Echtheit.

Unsere Zeit kann ihn brauchen.

Ausschnitt aus 1982

Dann, 18.10.82

Einführung: Der Eindruck der HSP v. P. Max. Kolbe,  
 Was bedeutet die HSP?  
 Show, Superpassierjohani, Apotheose,?  
 Sie bedeutet nicht, daß der behauptende ein  
 Mensch ohne Fehler gewesen sei.  
 Aber sie bedeutet, daß das Leben und  
 Strahlen trotz aller menschl. Schwach-  
 heit ein Vorbild sein kann, daß der große  
 Zug dieses Lebens das selbstbewußte  
 hat, was Christus wollte.

Aktivität:

1) Die moralische Markierung von auf,  
 gefrischt.

Die schlecht markierte Lage, in der  
 Jenseits; Ob etwas gut oder böse ist, da-  
 rauf entscheidet die Gesellschaft.  
 Dann war das Hauptbringen Verschieden-  
 heiten von Jenseits einmal eben gut. Dann  
 damals war die Gesellschaft 12 für.  
 Datum ist es wichtig, daß gut gut und  
 die böse gemacht sind, und daß dies  
 zum Scheitern führen bestimmt sind, und  
 nicht einfach von der Welt ein Vor-  
 gebunden sein werden.

Die stille Seite

2) Das Gute steht einmal auf dem Podest.

Ahnung: Das Negative drängt sich  
 in den Vordergrund. In dem Nachdenken,  
 in den Interpretationen, <sup>in Film</sup> ~~es~~ ja bis in die  
 Gespräche hinein und in die Gedanken  
 hinein. Es wird angeklagt, bejammert,  
 kritisiert, beklagt. Oder manchmal wird  
 z.B. die Brutalität und die Solenne Com-  
 mit gerade vorüber.

Datum ist es wichtig, daß einmal  
 die stille Seite auf dem Podest steht.

Es ist auch so, daß die Oberflächlich-  
 keit sich die besten Plätze erobert.

Der ~~erste~~ Erfolg, der Schlagenangr.  
 der fünf Ballstar, der futuristisch, der Erfolg-  
 reich, der Mächtigen mit der Profil neu-  
 rde - die stehen drängen auf die Po-  
 dest. Es ist ganz gut, wenn einmal  
 das echte Heldentum im Mittelpunkt  
 steht, so wie es bei Max. Kolbe war,  
 Eines vor den Machtlosen und Rechtlo-  
 sen, wenn man den gestritten Ethik und  
 einen Neuen drängt.

Die stille Seite steht auf dem Podest.  
 Eine Erfolgsweltung sind. Leben

- 3) Die HSP. stellt eine Bestätigung ein:  
Die Sache Christi ist lebendig

Man könnte manchmal dem Eindruck haben  
dass - gerade in diesem Jahr. bei der doch  
starken Verkörperung und Totallekturaktivierung,  
des Christentums viele vornehmlich in Berlin  
Johann, Paragraphen, Predigten, Vorträge, Ar-  
tikel und theologischen Werken durch die Zeit.  
So wichtig das alles sein mag - vor allem  
wird Christus in der Sache in lebendigen  
Menschen weiter. Ich finde die Wahrheit  
nicht nur in geschriebener und gesprochener Wort-  
lich finde sie vor allem in Menschen, Lebenden  
Mit einem HSP. wird bestätigt, dass Christus  
kein leeres papierenes Sache ist. Das man es  
nicht kennen kann, wenn es nicht gelebt wird.

- 4) Die HSP. spannt einen Brückenbogen.

Ein Bogen, die gerade lebt bei Jesus in  
selben ist: Ein Krümmen Bogen wächst über  
das ganze Tal. Die HSP spannt den Bogen  
von der Zeit in die Ewigkeit, vom Dies-  
seit ins Jenseits, vom Vergänglichsten ins  
Unvergängliche, vom Unvollendeten in  
die Vollendung.

Sie erinnert uns daran, dass auch wir  
mit unserem Gedanken und Schritten über das  
große Tal wandern sollen, und sie erin-  
nert uns, dass der Heilige nicht einfach, kri-  
stlich ist, sondern dass seine Fichte und  
Hilfe immer wieder über die Brücke zu uns  
krümmt.

Wir sind ja doch im Alltag auf der Höhe  
und der Welt und das Heilige ein gestellt.  
Denn es ist wichtig, wenn wir und da der  
Bogen der Brücke hinüber zu den Höhen, damit er  
in die Unvollständigkeit gespannt wird.

#### Satz für einen

So eine ganz Gedanken für Aktivität  
der Unvollständigkeit, auch für Aktivität  
des heutigen fest, das diese Gedanken aus  
Wort auf alle, die bei sich sind.

- Die moralische Markierung
- Das gute Mensch die Stelle für den Posten
- Das für die Beweis f. d. Lebendigkeit d. Christentums  
wird erbracht.
- Ein Bogen in die Unvergänglichkeit wird gespannt.

Liebe Andächtige!

Das Fest, an dem die Kirche alle Heiligen feiert, ist eigentlich gar nicht schwer zu verstehn, wenn wir betrachten, was wir in unserem weltlichen Bereich, im modernen Leben des 20. Jhdts, für Bräuche entwickeln.

Es gibt doch kaum ein großes Vereinsfest ohne die Ehrung von verdienten Mitgliedern. Es ist ein tiefes Bedürfnis im Menschen, Positives anzuerkennen mit Worten, Zeichen, Medaillen, Orden, Urkunden oder Titeln.

Und es gibt doch keinen Staatsbesuch ohne die Kranzniederlegung am Grab des unbekanntes Soldaten. Diese Verneigung vor denen, derer man nicht mehr gedenkt, ist fast ein feststehender Ritus.

Und es ist doch nicht anders denkbar, als daß nach einer gelungenen Theateraufführung die Schauspieler vor den Vorhang treten, um dort bedankt, beklatscht und umjubelt zu werden.

Und wenn wir im Fernsehen ein Rennen übertragen bekommen, dann ist es doch selbstverständlich, daß vor allem der Lauf des Siegers gezeigt wird, womöglich in Wiederholung.

Im Hörfunk gibt es selbstverständlich am Ende der Veranstaltung das Siegerinterview.

Und wenn wir ein Schubert- oder Mozart- oder Beethovenjahr feiern, wie feiern wir es dann? Selbstverständlich mit vielen Konzerten, in denen die Werke des Meisters aufgeführt werden. Man ehrt den Meister durch seine Werke. Der Glanz der Werke fällt auf ihren Schöpfer zurück.

In allen diesen Beispielen aus unserem weltlichen Alltag finden wir Elemente des Festes Allerheiligen. Um gleich mit dem Letzten zu beginnen:

1. Wir ehren heute den Meister in seinen Werken

Die Heiligenverehrung ist niemals ein verkappter Polytheismus, so eine Art Vielgötterei. Die Heiligen sind absolut **k e i n e** selbstständige Größe. Sie sind Werke des Meisters. Sie sind Gottes Spitzenprodukte, Modelle.

"Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin" hat Paulus einmal geschrieben, und damit hat er sozusagen das Produktionsgeheimnis des Heiligen verraten. Menschen, die sich der Gnade, dem Ruf Gottes öffnen, die sich von Gott ergreifen lassen.

2. Wir legen heute auch einen Kranz zum Gedenken des unbekanntes Heiligen nieder.

Der Heiligen sind Legion. Wir wissen nicht, wieviele es gibt. Die Ewigkeit veröffentlicht keine Jahrbücher mit Statistiken. Aber in den Texten der Geheimen Offenbarung, rauschen die Stimmen und Harfen der Heiligen wie das Weltmeer auf, wie die Wogen des Ozeans. Und viele, viele unserer Lieben sind dabei. Und viele, viele werden dabei sein, an die wir uns nie erinnern oder von denen wir es nie erwartet hätten.

3. Und heute bittet die Kirche einige der erfolgreichsten Mitspieler Gottes vor den Vorhang der Geschichte.

Darin besteht die Selig- und Heiligsprechung, daß besonders hervorragende Akteure Gottes vor den Vorhang gebeten werden, Menschen, die über die Bühne dieser Erde geschritten sind und im Volk Gottes und in der Welt unübersehbare Spuren des Segens und der Güte hinterlassen haben.

Und im Lauf des Kirchenjahres bekommen wir immer wieder einen Siegerlauf präsentiert, wie beim Weltmeisterschaftsslalom. An den Festen ziehen die Lebensgeschichten von Persönlichkeiten an uns vorüber, die den Lauf vollendet haben, und die Tücken und Tore des Daseins überwunden haben. Und so treten sie vor den Vorhang der Geschichte, in den Kostümen aller Zeiten, Epochen und Kulturen. Im Mönchsgewand wie Benedikt, im Panzer des Prätorianeroffiziers wie Sebastian, im Bettlergewand wie Franziskus, im Gewand der Frau und Mutter wie Elisabeth, im gestreiften Häftlingsgewand wie Maximilian Kolbe.

4. Und die Heiligen gewähren das Siegerinterview.

Wir können mit ihnen sprechen. Sie hören uns, sie verstehen uns, sie leben mit uns und bitten für uns. Und ihre Fürbitte hat nicht den Charakter einer flüchtigen Intervention, einer rasch erledigten Empfehlung. Sie stehen mit ausgebreiteten Armen vor dem Allheiligen Gott, und reflektieren den Glanz seiner Liebe, und sie haben wie er nur einen Gedanken: Unser Heil.

Das Fest Allerheiligen hat also durchaus verständliche Vorspiele in unserem täglichen Leben, auch im Leben der modernen Welt.

Aber diese Meisterwerke Gottes, die bekannten, die vor den Vorhang der Geschichte getreten sind, und die vielen unbekannt, die dahinterstehen, die wir heute ansprechen und die das Siegerinterview gewähren und für uns beten - sie alle stehen zum Unterschied von Siegern und Erfolgreichen dieser Welt im Glanz des Entgeltigen, Unwiderruflichen, Absoluten, Ewigen. In den alten römischen Kirchen, durch die ich in den letzten Wochen gewandert bin, sind in den Mosaiken über den Altären die Heiligen immer auf strahlendem Goldgrund abgebildet. Das Gold ist das uralte Symbol der Ewigkeit. Und etwas von dem Glanz des Goldes der Ewigkeit darf heute, am Fest Allerheiligen, auch in unsere Seelen fallen.

Amen.

Liebe Andächtige !

Das Fest, an dem die Kirche alle Heiligen feiert, ist eigentlich gar nicht schwer zu verstehen, wenn wir betrachten, was wir in unserem weltlichen Bereich, im modernen Leben des 20. Jhdts für Bräuche entwickeln.

Es gibt doch kaum ein großes Vereinsfest ohne die Ehrung von verdienten Mitgliedern. Es ist ein tiefes Bedürfnis im Menschen, Positives anzuerkennen mit Worten, Zeichen, Medaillen, Orden, Urkunden oder Titeln.

Und es gibt doch keinen Staatsbesuch ohne die Kranzniederlegung am Grab des unbekanntem Soldaten. Diese Verneigung vor denen, derer man nicht mehr gedenkt, ist fast ein feststehender Ritus.

Und es ist doch nicht anders denkbar, als daß nach einer gelungenen Theaterveranstaltungsaufführung die Schauspieler vor den Vorhang treten, um dort bedankt, beklatscht und umjubelt zu werden.

Und wenn wir im Fernsehen ein Rennen übertragen bekommen, dann ist es doch selbstverständlich, daß vor allem der Lauf des Siegers ~~übertragen~~ gezeigt wird, wo möglich in Wiederholung.

Im Hörfunk gibt es selbstverständlich am Ende der Veranstaltung das Siegerinterview.

Und wenn wir ein Schubert - oder Mozart - oder Beethovenjahr feiern, wie feiern wir es dann? Selbstverständlich mit vielen Konzerten, in denen die Werke des Meisters aufgeführt werden. Man ehrt den Meister durch seine Werke. Der ~~lanz~~ der Werke fällt auf ihren Schöpfer zurück.

In allen diesen Beispielen aus unserem weltlichen Alltag finden wir Elemente des Festes Allerheiligen. Um gleich mit dem Letzten zu beginnen:

1) Wir ehren heute den Meister in seinen Werken

Die Heiligenverehrung ist niemals ein verkappter Polytheismus, so eine Art Vielgötterei. Die Heiligen sind absolut keine selbstständige Größe. Sie sind Werke des Meisters. Sie sind Gottes Spitzenprodukte, Modelle. "Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin" hat Paulus einmal geschrieben, und damit hat er sozudagen das Produktionsgeheimnis des Heiligen verraten. Menschen, die sich der Gnade, dem Ruf 'Gottes öffnen, die sich von Gott ergreifen lassen.

2) Wir legen heute auch einen Kranz ~~zum~~ zum Gedenken des unbekanntem Heiligen nieder.

Der Heiligen sind Legion. Wir wissen nicht, wieviele es gibt. Die Ewigkeit veröffentlicht keine Jahrbücher mit Statistiken. Aber in den Texten der Geheimen Offenbarung, rauschen die Stimmen und Harfen der Heiligen wie das Weltmeer auf, wie die Wogen des Ozeans. Und viele, viele unserer Lieben sind dabei. Und viele, viele werden dabei sein, an die wir uns nie erinnern oder von denen wir es nie erwartet hätten.

3) Und heute bittet die Kirche einige der erfolgreichsten Mitspieler Gottes vor den Vorhang der Geschichte.

Darin besteht die Selig- und Heiligsprechung, daß besonders hervorragende Akteure Gottes vor den Vorhang gebeten werden, Menschen, die über die Bühne dieser Erde geschritten sind und im Volk Gottes und in der Welt unübersehbare Spuren des Segens und der Güte hinterlassen haben.

Und im Lauf des Kirchenjahres bekommen wir immer wieder einen Siegerlauf präsentiert, wie beim Weltmeisterschaftsslalom. An den Festen ziehen die Lebensgeschichten von Persönlichkeiten an uns ~~mit~~ vorüber, die den Lauf vollendet haben, und die Tücken und Tore des Daseins überwunden haben. Und ~~mit~~ so treten sie vor den Vorhang der Geschichte.

in den Kostümen aller Zeiten , Epochen und Kulturen . Im Mönchsgewand wie ~~Frankiskus~~ ~~Benedit~~ Benedit , im Panzer des Prätorianeroffiziers wie Sebastian , Bettlergewand wie Frankiskus , im Gewand der Frau ~~Max~~ und Mutter iwe Elisabeth , im gestreiften Häftlings~~kleid~~ wie Maximilian Kolbe .

#### 4) Und die Heiligen gewähren das Siegerinterview

Wir können mit ihnen sprechen . Sie hören uns , sie verstehen uns , sie leben mit und und bitten für uns . Und ihre Fürbitte hat nicht den Charakter einer flüchtigen Intervention , einer rasch erledigten Empfehlung . Sie stehen mit ausgebreiteten Armen vor dem Allheiligen Gott , und reflektieren den Glanz seiner Liebe , und sie haben wie er nur einen Gedanken : Unser Heil .

Das Fest Allerheiligen hat also durchaus verständliche Vorspiele in unserem täglichen Leben , auch im Leben der modernen Welt .

Aber diese Meisterwerke Gottes , die bekannten ~~und~~ , die wir den Vorhang der Geschichte getreten sind , und die vielen unbekannt , die dahinterstehen , die wir heute ansprechen und die das Siegerinterview gewähren und für uns beten - sie alle stehen zum Unterschied von Siegern und Erfolgreichen dieser Welt im Glanz des Endgültigen , Unwiderruflichen , Absoluten , Ewigen . In den alten römischen Kirchen , durch die ich in den letzten Wochen gewandert bin , sind in den Mosaiken über den Altären die Heiligen immer auf strahlendem Goldgrunf abgebildet . Das Gold ist das uralte Symbol der Ewigkeit . Und etwas von dem Glanz des Galdes der Ewigkeit darf heute , am Fest Allerheiligen , auch in unsere Seelen fallen . Amen .

Allerheiligen 1985, Dom 10,00 h

## Für und Wider dieses Festes?

Das Fest Allerheiligen hat eigentlich einen festen Platz im Herzen des Volkes erobert, wenn es auch im Empfinden etwas stärker vom folgenden Fest Allerseelen geprägt ist, und damit ein wenig von seinem zutiefst frohen, ja sieghaften Charakter verliert. Trotzdem ist dieses Fest Allerheiligen sozusagen gefüllt von der Verheißung, daß die Gnade, daß das Gute in der Welt in einer überwältigenden Weise siegt und siegen wird, auch wenn wir das nicht immer so sehen. Man könnte sagen, daß das Fest Allerheiligen viele Vorläufer der Sehnsucht in der Menschheit hat, der offenkundig uralten und nie verstummenden Sehnsucht, daß auf den Menschen ein Ziel wartet. Diese Sehnsucht ist dumpf ausgedrückt in den prähistorischen Gräbern, die man gerade wieder heuer in Osttirol aufgedeckt hat, in den rührenden Grabbeigaben, den Glasperlen und den Schmuckstücken für eine bessere Welt. Diese Sehnsucht zeigt sich in den Pyramiden und den Mumien Ägyptens genau so wie in dem ergreifenden Brauch der Buddhisten Ostasiens, einmal im Jahr bei einbrechender Nacht auf einem großen Fluß viele, viele kleine Boote mit brennenden Lichtern hinaustreiben zu lassen ins unendliche Meer, als Sinnbilder der Seelen, die in die Unendlichkeit eingehn. Es gibt unzählige Vorspiele für Allerheiligen in der Welt. Ja sogar in unserer säkularisierten und glaubenslosen Welt entwickeln sich Rituale, mit denen man sich vor Personen oder Persönlichkeiten verneigt, über das Grab hinaus, irgendwo doch in dem Bedürfnis, es nicht mit dem chemischen Zerfall einer Leiche bewenden zu lassen. Ob das nun das Ritual der Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten ist, das zum festen Punkt aller Staatsbesuche gehört, oder sogar das, was sich an atheistischen Ritualen an der Kremelmauer abspielt, es gibt unzählige derartiger Verneigungen vor Menschen über das Grab hinaus. Man prägt Gedenkmedaillen und errichtet Denkmäler, Gedächtnisstätten und Gedächtnisstiftungen, man benennt Straßen und Plätze, und schwelgt fast in Inschriften und Nachrufen. Allerheiligen hat viele Ouvertüren der Sehnsucht in der Menschheit, die in ihrer Weise doch das Lied vom unvergänglichen Wert des Menschen anstimmen, und selbst diejenigen summen diese Menschheitsmelodie vor sich hin, die da partout behaupten, nach dem Tode sei alles aus.

Unser Fest Allerheiligen ist aber keineswegs eines dieser Zeugnisse der Unsterblichkeitssehnsucht der Menschheit, es ist nicht ein Ergebnis eines Wunschdenkens oder einer Pietät. Allerheiligen gründet allein auf der Verheißung des Herrn: "Kommt zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmt das Reich in Besitz, daß euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist...!" Weil ER es gesagt hat, deshalb feiern wir das Fest der Heere der Erlösten, trotzdem wir noch nicht auf der Tribüne sitzen und das Stadium schauen können, in dem sich die erlöste Menschheit versammelt. Er hat es verheißt, und die Verheißung leuchtet auf vielen Seiten des Evangeliums auf. Wir wissen nicht, wieviele es sein werden. Die Geheime Offenbarung spricht von 144.000 Tausend - aber nur naive Sekten nehmen solche Zahlen wörtlich. In der Zahlensymbolik des Alten Orients heißt 144.000 12 mal 12 mal Tausend - und das heißt einfach die ganze unzählbare Fülle der Geretteten in der Welt, die das Volk Gottes ausmachen, das eben mit der geheimnisvollen Zahl 12 im Alten und im Neuen Bund angesprochen ist. Die Zahl, schlußendlich doch in die Zielgerade des Lebens einbiegt, ist überwältigend groß. Das ist kein Balsam für den Leichtsinns der Gleichgültigen, aber ein Trost für Angsterfüllte und Besorgte, und eine Korrektur für den, der in der Welt nur Schlechtes sieht.

Der zweite Gedanke sei kurz gestreift. Er bringt ein Bedenken zu diesem Fest, das auch immer wieder in der Christenheit bis zum heutigen Tage aufgetaucht ist. Verdunkelt die Heiligenverehrung nicht eigentlich die Anbetung Christi? Überwuchert in manchen Formen der Volksfrömmigkeit der Heiligenkult nicht die Frömmigkeit zu dem hin, dem doch eindeutig allein Anbetung gebührt? - Es ist kein Zweifel, daß es

diese Gefahr schon gegeben hat und gibt. Es gibt keine Seite des religiösen Lebens, die vor Verzerrungen und Fehlentwicklungen geschützt ist. Das gilt auch von der Heiligenverehrung. Wir wissen, daß die Kirche strenge Einschränkungen des Reliquienkultes verfügen mußte, daß es immer wieder Wildwuchs in solchen Seitenfrömmigkeiten gegeben hat, und daß die Reformation nicht unberechtigt gegen die Auswüchse des Heiligenkultes vorgegangen ist. Es gab manchmal Entwicklungen hin bis zum Aberglauben und zur Magie.

Darum ist es so wichtig, daß wir in der kirchlichen Verkündigung auf den tiefsten Sinn aller Heiligenverehrung hinweisen. Es ist keine Spur von verkapptem Polytheismus darin. Die Heiligenverehrung verdunkelt Christus ebenso wenig, wie Feld-Sonnenblumen die Sonne verdunkelt, wenn es seine tausend Blütensonnen dem Himmel zuwendet. Das Licht einer Lampe wird ja nicht beeinträchtigt, weil es auf Gegenstände fällt, die von der Lampe erleuchtet werden. Die HEiligen sind ja nichts anderes als jenes Stück Schöpfung auf das das volle Licht der Erlösung Jesu Christi fällt. Alles Gold, mit dem die Statuen unserer Kirchen geschmückt sind, ist das Gold der Gnade, das Christus, der Welterlöser schenkt. Das muß man sich immer vor Augen halten, wenn man an die Heiligenverehrung denkt. Jeder Heilige gewährt einen Durchblick auf Christus, auf den Christus, dem er alles verdankt.

Die schönsten Formen der Darstellung aller Heiligen sind darum wohl jene uralten Mosaiken in der Apsis alter Kirchen - wie in Rom - auf denen übermächtig der Welterlöser thront, und rund um ihn viele, viele kleine Gestalten auf dem Goldgrund der Erlösung und Herrlichkeit. Ich glaube, wir müßten heute wieder eine ähnliche Schau haben.

Und so wollen wir heute uns der Gemeinschaft mit den vielen freuen, die im Goldgrund der ewigen Herrlichkeit stehn, und sie alle bitten, uns zu helfen, daß auch wir einmal bei ihm sein dürfen, der der Anfang und das Ende aller Dinge ist.

Allerheiligen 1986, Dom 10,00 h

Der Mensch vor der letzten Pforte  
(Eine Besinnung zu den Eschata)

In diesen Tagen strömen die Menschen auf die Friedhöfe, schleppen Kränze und Blumenarrangements, putzen Laternen, entzünden Lichter, stehen vor den Gräbern der Lieben, plaudernd oder nachdenklich. Gewiß ist das alles auch eine gesellschaftliche, traditionelle Pflichtübung. Aber es wäre schon überlegenswert, warum sich das Brauchtum rund um den Tod mit so großer Zähigkeit hält, in einer sonst doch weitgehend säkularisierten Welt. Kommt in diesen Tagen nicht eine Urfrage hoch, von der man sich sonst ablenkt, und die doch mit uns durchs Leben zieht unabschüttelbar wie der Schatten, den wir werfen? Geht nicht durch das herbstliche Land und das Rascheln der fallenden Blätter ein Raunen: "Laß die kleinen Dinge, nimm Dir Zeit, einmal ist es auch für Dich so weit.....!" Was kommt danach?

Mit dem Fest Allerheiligen und Allerseelen treten wir vor das große dunkle Tor, das schließlich und endlich alle schluckt, ohne Ausnahme für den geschäftigen, aufgeregten, wirren Ameisenhaufen Menschheit. Wir stehn vor den letzten Dingen, vor der Pforte, an der unsere Erfahrung und unser forschender Geist am Ende ist, weil diese Pforte immer nur in eine Richtung passiert wird.

Mit welchen Haltungen steht der Mensch von Heute vor diesem Tor?

Wir wollen es offen zugeben, daß wir sehr oft vor diesem Tor mit einer gewissen Beklemmung, ja Unsicherheit und Angst stehn. Und das trifft den gläubigen wie den ungläubigen Menschen, den gebildeten und den schlichten, den jungen und den alten. Man gewöhnt sich eigentlich nie ganz an den Tod. Nicht einmal dann, wenn man erlebt, daß er mit der Mähmaschine fährt. Ich bin als junger Mensch einmal in einem weißrussischen Waldgebiet gewesen, in dem innerhalb weniger Tage in der starren Winterkälte dreiunddreißigtausend Tote lagen. Vielleicht ist man taub und stumpf geworden - aber gewöhnen, gewöhnen konnte man sich an die stummen Massen, die wenige Stunden vorher noch junge, vitale Menschen waren, nicht. Der Tod ist kein Fest, sondern zunächst eine beklemmende Frage.

Und darum reagieren manche mit Pathos und Pomp. Das ist eine Art Verdrängung. Der Schwall der Worte, Gesten und der große Aufwand soll die Frage übertönen. Am eigenartigsten wird das bei erklärten Materialisten, bei denen von Geist und Seele und Weiterleben ja nicht einmal gesprochen werden darf. Aber sie betreiben rund um den toten Lenin im Mausoleum auf dem Roten Platz ein aufwendiges Zeremoniell, einen makabren Totenkult, der jeder Symbolik entbehrt (Der Kult rund um die Verwesung). Ist das nicht eine Art chemischer Konservierungersatz für die verlorene Unsterblichkeit, eine staatlich befohlene Pietätsgeste für die verlorene Botschaft vom Weiterleben und Weiterlieben? Eine unsinnige und unlogische Verherrlichung der armseligen Materie, die von der Auferstehung nichts wissen darf.

Es gibt heute aber auch ein neuerwaches Interesse an diesem geheimnisvollen Tor des Todes. Die Leser- und Besucherzahlen von Kübler-Ross beweisen das zur Genüge. Und im Grunde ist das eine positive Entwicklung in einer oberflächlichen Zeit. Und die Bestrebungen, den Sterbenden menschlich zu begleiten und ihn nicht einfach einer anonymen Maschinerie zu überlassen, sind sicher gut. Ich muß übrigens gestehen, daß ich das Interesse von jungen Menschen an diesen letzten Fragen eigentlich immer schon feststellen konnte. Heute ist dieses Interesse mit einer gewissen Öffentlichkeit da.

Und der Mensch wäre nicht der Mensch, wenn er dem geheimnisvollen Tor nicht mit einer gewissen Neugierde gegenüberträte. Immer wieder wird versucht, die schweren Flügel dieser Pforte ein klein wenig aufzudrücken und doch einen Blick in das Jenseits zu erhaschen. Die einen versprechen sich sensationelle Mitteilungen von der Befragung solcher, die schon klinisch tot waren. Aber die waren eben noch nicht über der Schwelle, sonst wären sie nicht hier. Und die anderen probieren

es mit Tischrücken und anderem Hokuspokus, und möchten Botschaften aus dem Jenseits herauskitzeln. Und die dritten stürzen sich auf alle möglichen und unmöglichen Privatoffenbarungen, die allesamt mehr einer unheiligen Neugierde als einer heiligen Glaubensbereitschaft dienen.

Aber der Mensch steht seit Jahrtausenden vor der dunklen Pforte - bis zum heutigen Tage - mit Spekulationen, Hoffnungen und Träumen und Mythen der Sehnsucht: Von Grabgeschirren der Bronzezeit, den rührenden Geschenken für das "Drüben", der aufwendigen Sorge um ägyptische Mumien, über die Waffenbeigaben des toten Indianers für die ewigen Jagdgründe, bis zum Traum von der Seelenwanderung, der durch die indischen Religionen zieht und heute bei uns wieder auf vermehrtes Interesse stößt, jener Traum und Mythos, der gewoben ist aus der Sehnsucht nach dem Weiterleben und dem tiefen Bedürfnis nach Erlösung.

Mit welchen Haltungen der Mensch eigentlich vor dieser dunklen Pforte steht - alle drücken gewollt oder ungewollt das Eine aus: Es kann nicht aus sein. Wir fallen nicht wie die Bäume, wir verenden nicht wie die Fliegen, wir lösen uns nicht einfach auf wie organische Verbindungen unseres Körpers. Aber ob wir vor der Pforte mit Ablenkung oder Ängsten, mit Verdrängung oder Neugierde, mit Interesse oder den Träumen der Sehnsucht stehn - eines ist sicher: Keiner kam zurück. Keiner ist hinübergeschlüpft und mit einem Jenseitsreport zurückgekommen, weder der Abergläubische, noch der Thanathologe, noch der Philosoph.

Als Christ kann ich nur sagen: Nur einer ist von Drüben gekommen. Und dieser eine kam mit einer überwältigenden Verheißung, mit der Botschaft vom Ewigen Leben. Das ist eine Botschaft mit einer ernsten und einer unendlich trostvollen Seite. Die ernste besagt, daß jeder Mensch bis zur letzten Schwelle hin alle Begleitung göttlicher Liebe erfahren wird, die denkbar ist, aber daß er auch bis zur letzten Schwelle hin mit seiner Freiheit tritt. Und diese Freiheit schließt auch die Möglichkeit des endgültigen "Nein" ein. Und wer bis zuletzt "Nein" zu Gott sagt, schuldhaft und verantwortlich "Nein" sagt, der schlägt die eigene Gefängnistüre zu, die Türe, die innen keine Klinke hat. Er bleibt verkrampft ins Ego - das nennt die Schrift die Hölle. Aber für jeden Menschen guten Willens wird hinter der dunklen Pforte der Herr stehn, der sich verströmende und verschenkende Gott, und er wird für jeden Menschen guten Willens mit ausgebreiteten Armen dastehn, und was das bedeutet - ja, da muß ich jetzt schweigen. Da sagt auch die Schrift nur: "Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedungen..." Aber wir werden zu Hause, daheim sein wie noch nie. Das ist der Himmel.

Hier könnte man das Thema "Reinigung", "Fegefeuer" anmerken. Wir wissen, wie wenig geläutert und bereit, aber doch nicht einfach verneinend wir Menschen auf diese Pforte zugehen. Darum gibt es entsprechend der Aufforderung des Matthäusbuches, für die Toten zu beten, eine Aufforderung, die die Kirche bis zum Fest Allerseelen hin übernommen hat, einige Schritte der glühenden und schmerzlichen Sehnsucht hin zum Herrn, der mit geöffneten Armen wartet. Man hat das später Fegefeuer genannt, vielleicht ein nicht ganz geschickter und irreführender Ausdruck. Christus hat das Wort vom Feuer für den Zustand der entgültigen Gottesferne gewählt.

Und so wird das Fest Allerheiligen - Allerseelen, das Fest des Herbstes, des Vergehens und der Vergänglichkeit, zur Botschaft von der großen Herrlichkeit für den, der an diesen Christus glaubt. Und die Kirche feiert heute, am Allerheiligenfest, die Herrlichkeit. Damit hat das dunkle Tor, das morgen mehr vor das Bewußtsein tritt, seine rätselvolle Belastung gemildert.

## M e d i t a t i o n   ü b e r   d a s   H e i l i g e

Der Name des heutigen Festes Allerheiligen birgt ein Wort, das vielleicht einmal einer Besinnung Wert ist. Und wenn wir dieses Wort recht verstehen, dann erst, glaube ich, verstehen wir auch das Fest.

Es ist das Wort " H e i l i g " .

"Heilig" ist eines der großen Worte der Menschheit.

Wenn wir dieses Wort hören, schwingt in ihm Vieles mit: Erhaben, ganz anders, nicht gewöhnlich, alles überragend, unwandelbar, unantastbar, übermächtig, Schauer verbreitend, und doch auch bejahend, anziehend, faszinierend, tröstend, Geborgenheit ausstrahlend, Schutz gewährend, gütig, Hoffnung schenkend..... das alles schwingt beim Wort " Heilig " mit.

Aber weckt das Wort "Heilig" heute bei vielen Menschen nicht eine gewisse Reserve, vielleicht auch ein Nichtverstehen, vielleicht auch gar nichts. Es klingt mit diesem Wort nichts an, es rührt keine Saite: Heilig-was soll das?

Ich glaube, wir müssen ein paar nüchterne Feststellungen machen:

Das Wort "Heilig" wurde sehr oft mißbraucht, verfälscht. Der Nationalismus hat von Heiligen Krieg, heiligen Waffen, heiligen Granzen, heiligen Schwertern gesprochen. Die politische Macht von heiligen Thronen und heiligen Kronen. Der Atheismus geleitet seine Völker an einem einbalsamierten Leichnam vorbei und versucht dabei, heilige Schauer in den Leuten zu wecken. Unzähligemale hat man in der Weltgeschichte "heilige Rechte" verteidigt, die nichts anderes waren als massive Privilegien. Das Wort "Heilig" wurde oft verfälscht.

Es gibt auch manchmal einen gewissen innerkirchlichen Ausverkauf des Begriffes "heilig", der heute manche Menschen, und zwar durchaus religiöse Menschen stört. Manche mögen dieses Wort nicht in Titeln wie Eure "Heiligkeit", oder "Heiliger Stuhl", so ähnlich wie "Hochwürdigst" und "Hochwürdig".

Alles was in Titel eingeht wird zur Formalität. "Heilig" ist keine Formalität. Man müßte sagen, daß das Anliegen dieser Menschen nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Vielleicht kündigt sich hier ein Widerwillen gegen einen etwas oberflächlichen Ausverkauf des Wortes an, und wenn man auch sagen muß, daß sich bei Titeln sowieso mit der Zeit niemand mehr etwas denkt, so ist es gerade die Frage: Sollen wir uns beim Wort "heilig" wirklich nicht viel denken. Ist es nicht ein Wort, das das Herz in seiner Tiefe bewegen müßte?

Denn das ist ja das dritte Problem mit dem Wort "Heilig". Bei vielen Menschen ist der Sinn dafür geschwunden. Und mit dem Sinn für "Heilig" auch der Sinn der Ehrfurcht. Vor etwa 15 Jahren habe ich versucht, Literatur zum Thema "Erziehung zur Ehrfurcht" zusammenzustellen. Das war ein mühevolleres und im Ergebnis sehr mageres Unterfangen. Die ganze moderne Pädagogik jener Jahre hatte für dieses Wort buchstäblich keine Schublade. Für das Heilige hat man dann Ersatz besorgt: Gewisse erhobene Zustände der Seele, durch Meditationsmethoden und Übungen erreichbar, mit Erfahrungen von Ichentdeckung und Identitätsfindung, von Ganzheitserlebnissen und kosmischen Gefühlen. Aber das alles ist - ohne jetzt damit alles im Bausch und Bogen abzuwerten, nicht das "Heilige".

Es gibt also Mißbrauch, Ausverkauf, das Schwinden und den Ersatz des Heiligen.

Und darum müssen wir zur Quelle zurück: Wem kommt dieses Wort, und das, was bei diesem Wort alles mitschwingt, in vollem Maße zu?

## 1. N u r   E I N E R   i s t   h e i l i g   . . . . .

Wir werden in wenigen Minuten dort sein, wo dieses Wort diesem Einen zugerufen wird - nämlich dann, wenn der Chor den uralten Gesang des Isaias anstimmt, der der Gesang der Engel ist: Heilig, heilig, heilig..... Von ihm gilt das alles: Überragend, übermächtig, erhaben, unwandelbar, unangreifbar, vollkommen, Schauer verbreitend, anbetungswürdig, bejahend, gütig, hoffnungsgabend, anziehend, bergend, faszinierend... Nur Einer ist heilig, nur einer

verdient dieses Eigenschaftswort ohne allen Abstrich und ohne alle Vorbehalte.

2. A b e r d i e s e r E I N E s t r a h l t i n d i e W e l t . . . .

Das ist ja die wesentliche Botschaft des Christentums, daß dieser ganz Andere, Gewaltige, Unendliche einer ist, der in diese unsere arme Erde hereinstrahlt, daß er nicht in der Ferne bleibt, sondern ein Gott ist, der in die Nähe kommt.

Darum ist in dieser Welt der Heilige schlechthin Jesus Christus. Alles, was die Engel singen, gilt in vollem Sinne auch Ihm. Wenn ich wiederum in wenigen Minuten, die Gestalt des Brotes nach der heiligen Wandlung in der Hand halte, dann müßte ich und wir alle erfüllt sein von dem Wort: Du bist der Heilige... Und wo die volle Heiligkeit da ist, dort gilt es anzubeten.

Und ein anderer Strahl der Heiligkeit Gottes geht hinüber auf das Heilige Buch, das Wort der Schrift. Gewiß - so wie die Eucharistie in meinen unwürdigen und fragwürdigen Händen ruht, so ruht auch die Ewige Wahrheit in diesem Buch in der ganzen Unvollkommenheit der menschlichen Sprache und ihrer Begrenzung, und darum kann das Heilige Wort Gottes ja auch immer mißdeutet werden, aber doch liegt der Glanz des Heiligen auf diesen Worten, die wir gehört haben.

Und dann haben wir das Wort noch einmal gebraucht, und da gibt es uns vielleicht einen gewissen Riß, da gehn wir möglicherweise unwillkürlich auf Distanz, da beten wir nur mit halbem Herzen mit: Ich glaube an die eine, h e i l i g e , katholische Kirche.... Ist sie so heilig? Die Frage ist sehr berechtigt, wenn wir mit "heilig" einfach Institutionen, Einrichtungen, Organisationen, Menschen, Bevollmächtigte, Autoritäten usw. bezeichnen würden. Aber wenn wir von der Heiligkeit der Kirche reden, dann kann das nur wieder in dem Sinne gemeint sein, daß die Heiligkeit des Einen in ihr, mitten in der Unzulänglichkeit und dem Unheiligen ausstrahlt. Und darum ist sie heilig: Weil in ihr der Herr ist, weil er in ihr weitergefeiert wird, weil in ihr sein Wort gehütet wird, weil in ihr sein Geist wirkt, weil in ihr seine Gnade und seine Wahrheit wirkt und erlöst. Darum, und nicht deshalb, weil damit das Wort heilig für etwas okkupiert wird, was durchaus nicht immer heilig ist.

Und dann gibt es auch noch heilige Menschen?

Wiederum nur in dem Sinn, daß in uns arme Menschen auch der Heilige Gott seine Strahlen wirft, und mitten in unserer Beschränktheit und Erbärmlichkeit etwas von jener Sonne der Heiligkeit aufblitzt, die über alles scheint. Insofern ist jeder heilig, in dem Gottes Gnade da ist, der seine Verzeihung hat, in dem der Glaube lebt... Darum hat der heilige Paulus seine Gläubigen glatt mit diesem Titel angesprochen: Die Heiligen von Korinth oder Ephesus... Ich würde das im heutigen Sprachgebrauch ja nicht wagen, zu sagen: Liebe Heiligen von Innsbruck, Hall oder Hötting.... Aber so ist es zu verstehen.

Und bei manchen Menschen blitzt die heilige Gnade Gottes besonders auf, unübersehbar, glaubwürdig, echt. Da leuchtet das Heilige durch alle Schwächen, das es mit den Händen zu greifen ist. Nicht deshalb, weil es sich um einmalige Persönlichkeiten handelt, überragende Begabungen, geniale Typen oder hochanständige Leute, sondern deshalb, weil die Gnade des heiligen Gottes bei ihnen so aufblitzt, deshalb sagt die Kirche beim einen oder anderen schaut hin: Da hat Gottes Heiligkeit in unserer Welt einen echten Widerschein gefunden, an diesem Leben könnt ihr die Meßlatte anlegen, die stehn als Vermessungspunkte in der Welt, sichtbar und gültig. Das ist die Heiligsprechung...

Die Heiligen sind echte Orientierungshilfen, Wegweiser, Helfer zur Vollendung.

Aber daran wollen wir festhalten, wenn wir vom Worte "Heilig" sprechen: Nur E I N E R ist heilig im Vollsinn des Wortes. Aber dieser Eine strahlt in diese Welt herein, und darum gibt es rund um den Heiligen Gottessohn eine heilige Kirche, ein heiliges Buch, heilige Sakramente, eine heilige Messe - und heilige Menschen. Gott umgreift mit seiner Heiligkeit die ganze Schöpfung. Amen.

Allerheiligen, 1.11.1989, Dom, 10,00 h

## Was heißt "heilig"?

Allerheiligen - heute feiert Christus die Siegerehrung. Die heimgeholte Menschheit steht um Ihn.

Heute feiert die Kirche den Erntedank. Denn die bei Gott sind - das ist die große, gute Ernte der Weltgeschichte.

Heute feiert der gläubige Christ die mächtigen, fürbittenden Wegbegleiter. Der zum Pessimismus neigende müßte heute die Wahrheit feiern, daß das Gute schließlich doch der Sieger bleibt.

Und der sinnende Geist bleibt heute bei der Frage stehn:

Was ist das eigentlich - "Heiligkeit"? Was macht einen Menschen zum "Heiligen"? Was ist das Wesen des "Heiligseins"?

Die Frage ist zunächst gar nicht so leicht zu beantworten. Der Blick auf Heiligenbilder und Heiligenleben, wie sie überliefert werden kann die Antwort eher verdunkeln, wenn es nicht ganz gute Bilder und ganz gute Heiligenberichte gibt. Auf unseren Bildern und in unseren Statuen sind die Heiligen normalerweise in einer anderen Welt. Sie sind in ihren Goldgewändern, Faltenwürfen und verzückten Blicken gar nicht von hier. Und in den Heiligengeschichten sind halt auch sehr oft alle Unebenheiten des Lebens glattgestrichen, alle Fragwürdigkeiten zugedeckt, alle Flecken ausgeputzt. Manchmal wird das Außerordentliche über Gebühr in den Vordergrund gestellt: Ein Wunder, eine Verzückung, eine Vision, eine Prophezeiung....

Vielleicht halten wir fest:

1. **H e i l i g k e i t** ist kein außerordentlicher **B e w u ß t s e i n s z u - s t a n d**.

Man muß das deshalb einmal laut und deutlich sagen, weil es bis in die Kirche herein manchmal merkwürdige Gurus gibt, die so etwas weismachen wollen. Man wendet dort alle möglichen Praktiken, auch Anleihen im fernen Osten an, um bei den Menschen solche außerordentlichen Bewußtseinszustände zu erreichen. Bis zu einem gewissen Grad ist das ganz sinnvoll, in einer so ausgeleerten Welt wie der unseren auf uralte Konzentrationspraktiken zurückzugreifen. Aber wehe, wenn das das Ziel aller Bestrebungen wird. Alle wahren christlichen Mystiker hatten gegenüber derartigen Erscheinungen von Bewußtheitszuständen eine gesunde Distanz, und eine Theresia von Avila zögerte nicht, die Ausgabe eines Tellers Suppe an der Pforte für wichtiger einzuschätzen. Heiligkeit ist kein gehobener Bewußtseinszustand.

2. **H e i l i g k e i t** ist auch nicht ein überwältigendes **M a ß v o n a s z e t i s c h e r L e i s t u n g**. Die Aszese, das Verzichten aus Liebe, gehört schon zum Heiligsein, aber es ist nicht das Um und Auf. Es muß nicht entscheidend sein, wieviel man betet, auf wie viele Opfer man hinweisen kann, auf wieviel man verzichtet hat, was man sich alles versagt hat. Es kann gefährlich werden, wenn man die Heiligkeit so ähnlich auffaßt wie einen frommen Zehnkampf, und wer dann über 8000 Punkte erreicht, hat's geschafft. Solche Aszese kann im nu sehr finster werden, und sehr lieblos. Sie kann in einen geheimen Stolz umschlagen, in ein Überlegenheitsgefühl, in ein trügerisches Elitebewußtsein, in eine Sünderverachtung, in jene uralte Verzerrung des Religiösen, mit der sich Jesus so intensiv herumschlagen mußte, weil sie eine zeitlose Gefahr der Liebe ist: Den Pharisäismus.

3. Wieder andere halten und hielten das **Außerordentliche** für das Kennzeichen des Heiligen. Wer immer auf eine Erscheinung hinweist, wer eine Botschaft hat, wer mit Visionen aller Art schwanger geht, wer dunkle Prophezeiungen losläßt, das muß ein "Heiliger" sein. Da ist größte Vorsicht geboten. Die Kirche hat immer gewußt, warum sie solche Ereignisse oder Vorkommnisse auch bei den größten Heiligen **n i c h t** als Glaubensgut hinstellt. Außer-

ordentliches, auch sogenannte "Wunder", gibt es in vielen Bereichen der Welt. Hier sind außerordentlich hohe Täuschungsraten möglich. Und noch eines: Der heilige Franziskus, der heilige Benedikt, der heilige Ignatius ist nicht deshalb ein "Heiliger" weil ein "Wunder" geschehen ist. Damit ist nicht die Möglichkeit eines solchen Ereignisses geleugnet - aber unsere Frage geht nicht nach dem Wunder, sondern:

Was ist das Wesen des "Heiligseins"?

Und schlicht geantwortet ist es Folgendes:

- a) Den Willen Gottes suchen, was manchmal klar ist und manchmal gar nicht so einfach.
- b) Auf seine Gnade vertrauen. Das ist ganz entscheidend. Heilig werden wir nur durch seine Güte, nicht durch eigene Kraft.
- c) Versuchen, in der Liebe Frucht zu bringen. Die Güte auszusäen, sich dem anderen zuzuneigen, einen Dienst zu tun....

Jeder von uns kann damit heute wieder anfangen. Und damit geht er heute schon auf den Weg der Heiligkeit. Es gibt viel mehr Heilige als man denkt. Es kommt nämlich auf den guten Willen an. Und Gott legt die Latte nicht so hoch, wie es manche übereifrige Menschen getan haben.

AT-DAI 1.3.1.2.10

Einleitung, Einkehrtag

Vimmurstein, Teepf

13. März 1993 Beginn 8,30 Ratssaal  
17,15 Gottesdienst in der Pfarrkirche.

memento  
mori.  
Wir stehen unter dem Zeichen des Asokien  
kristen. Und es müßte ein wenig als Wirtshaus  
in der Seele bleiben, was gehört haben: Mensch  
gedenke, daß du Staub bist, und zum Staube  
zurückkehrst..... Und damit stellt ein Thema  
im Raum, mit dem sich der Mensch je nach dem  
aus einander setzt, oder es verdrängt. für die einen  
ein Schlüssel, den man n. M. selbst setzt, für die  
anderen ein Fragezeichen, für die 3. ein Tabu. Das  
den einen mit einem Wahn Todesschicksal heraus  
gefordert, als Nervenzirkel, von dem anderen ab  
geschoben. Es ist ein unaltes Thema der Menschheit,  
Angst - und magie - besetzt. Die Totenkulte reichen  
über alle Kulturen. Auf der einen Seite magische  
Beschwichtigungsriten, auf der anderen Seite  
Hilfe für ein Leben in der anderen Welt. Ewige  
Jagdgründe, Nivvau, Totenreich, -Haus der Ahnen,  
Tötungsrat, und Stränggräber, die Verhinderung  
sollen, daß der Tote zu den Lebenden zurück.  
Die Menschheit rätselt und experimentiert um  
den Tod. Es gibt bereits die Wissenschaft der  
Thanatologie.

In der Kirche taucht das Thema in verschiede  
dener Weise auf: Als moraltheologisches  
Aus einander setzen anlaßlich der Selbst-  
mord und immer mehr Euthanasie erde. Als  
pastorales Problem an Zusammenhang mit  
der Sterbebegleitung - Als psychologische Prob  
lem im Zusammenhang mit Kübler-Ross.  
Als medizinisch - ethisches Problem auf der  
Intensivstation, mit der Organentnahme.  
Als wissenschaftliche und menschliche Frage.

Heute das Mysterium des Todes.  
Und zwar - ohne Beschränkung auf Verwir  
schung der anderen Seite - doch das tröstliche  
Mysterium des Todes.  
Warum tröstlich?

Zunächst deshalb, weil Christus der Bräutigam  
aller Sterbenden geworden ist. Und darum  
wird es keine Stunde unseres Lebens geben, in  
der wir nicht von seiner Liebe aufgefangen  
sind als die Stunde unseres Todes.

Die Todesstunde jeon was die große Gewiss  
den Stunde der Welt. In ihr beginnen die  
Quellen der Heils zu fließen.

In ihr erreicht die hingebende Liebe  
ihren Höhepunkt. Und ihr aus werden  
die Herzen gewandelt. „Wenn ich erhöht sein  
werde, werde ich alles an mich ziehen“.  
Das ein Schwächen gespürt, ein Hauptmann,  
ein Nodemann, ein Joseph v. Arimathia,  
ein Johannes und Maria, aber auch die Frau  
des Pilatus. Im Dunkel des Karfreitags  
Welterleuchtet das Heil.

Meine Lieben, wir müssen in unserem  
Sterben an diesen Geheimnis der Liebe glau-  
ben. Wir müssen uns darauf einüben, mit  
einer großen Nüchternheit und einem großen  
großen Vertrauen.

Wem danach kommt - darüber kann man  
schwer reden. Es wird alles anders sein. Und  
es wird alles von einem beherrscht sein!  
Von Christus, und alle andere füllen wird  
sich mit ihm zu teil. Aber wenn man  
anfängt, darüber viel zu reden, kommt  
man leicht in die Phrase. Bleiben wir dabei  
Er wartet hinter dem großen dunklen  
Vorhang.

Aber manchmal fällt (wie bei Jesus) auf  
den Strohm ein Schimmer. So wie hier und  
da ein Vorhang weht da und dort ein  
Licht herüberstrahlt, oder ein Spalte offen  
bleibt. Manchmal schickt uns der Herr  
zu einem Sterben tröstliche Zeichen.

Bei dem Gedacht ich heute verweilen.  
Sie haben Sie sicher auch erlebt.

Darum möchte ich sagen:

Manchmal hat uns der Tod ein kleines Lied  
gesungen. Und von diesem Lied werden ich  
Stunden ein paar Strophen verraten.

- 1) Memento mori: Existenz zum Tode
- 2) Es gibt ein Lied, das man nicht mehr wiederhören kann  
blühende Tage zu zählen, lehre uns
- 3) Die Stunde, in der uns der ewige Tod war erhell  
Es ist Totentanz, anderer Art.  
der aber eigentlich unbekanntlich

Fest Allerheiligen, 1. November 1995, Dom, 10 Uhr

### Trost aus der Ewigkeit

Zum Fest Allerheiligen reißt die Kirche sozusagen den dunklen Vorhang auf, der uns vom Reich der Vollendung trennt. Durch den Schleier der Schriftworte und den Store unserer irdischen, höchst unvollkommenen Vorstellungen schauen wir das wogende Meer der Erlösten, die Scharen, die im gleißenden Licht stehn. Bringt dieser Blick hinüber einen Trost?

1. Der erste Trost, an den ich erinnern möchte, ist der T r o s t d e r g r o ß e n Z a h l . Es steht ja in der Heiligen Schrift, daß diese Schar niemand zählen kann. Freilich nennt die Geheime Offenbarung eine konkrete Zahl der Geretteten: 144.000. Manche Sekten haben diese Zahl in ihrer etwas naiven Auslegung der Schrift wörtlich genommen. Aber die Zahlen der Heiligen Schrift, vor allem der Geheimen Offenbarung - 144.000 aus der ganzen Menschheit - das wäre ein armseliges Ergebnis Jesu Christi, der für diese Menschheit gestorben ist. Nein, diese Zahl ist eine Symbolzahl. Man muß für ihr Verständnis eine eigene Rechenkunst anwenden, die mit unserem Einmaleins und unserer Arithmetik nichts zu tun hat. Drei ist die Zahl des Dreifaltigen Gottes. Vier ist die Zahl der Welt, die sich in vier Himmelsrichtungen erstreckt. Drei mal Vier - das ist das Werk des lebendigen Gottes in der Welt, also die Zahl des Gottesvolkes. Darum gibt es zwölf Stämme Israels, der Hohepriester des Alten Bundes trägt einen Brustschild mit zwölf Edelsteinen. Die zwölf Apostel begründen das neutestamentliche Gottesvolk, die Stadt Gottes, die Kirche, hat zwölf Tore aus Edelstein und die geheimnisvolle Frau in der Offenbarung trägt eine Krone mit zwölf Sternen. Zwölf mal zwölf mal Tausend - das heißt in unserer Sprache: die unabsehbare Summe aller Geretteten des Gottesvolkes, die Erlösten der Menschheit. Auf dieses gewaltige Heer schauen wir um Allerheiligen.

Das erinnert uns an einen Trost sehr einfacher Art, den wir hie und da jemanden sagen, der vor einer großen Aufgabe wie einer schweren Prüfung in der Schule steht: Das haben schon so viele vor dir geschafft - warum sollst du's nicht auch schaffen? Gott macht uns mit der unübersehbaren Zahl Mut, Mut zum Heil. Jesus Christus ist nicht für winzige Eliten gestorben. Bei jeder heiligen Wandlung beten wir, daß er sein Blut für alle vergossen hat. Und wenn auch das Geheimnis der Freiheit bleibt - und mit ihm die Möglichkeit eines endgültigen "Nein" zu Gott - dem Herrn hat der gute Wille überall genügt. Darum ist Allerheiligen eine Demonstration der Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Das ist der Trost der großen Zahl.

2. Aber für viele Menschen liegt heute der Akzent auf dem persönlichen, dem individuellen Glück. Gerade im religiösen Bereich fühlen sich viele nicht in überfüllten Stadien, als winzige Ameise in einer anonymen Masse wohl. Es geht doch um unsere persönlichen Sehnsüchte und Ängste, um die Hoffnungen des eigenen Ich, um die Beendigung von Leid und das Gewinnen persönlichen Glücks. Und man möchte die Wiedersehen, die man geliebt hat. Das Aufgehen in einer jubelnden Masse scheint hier nicht so tröstlich zu sein, so wenig wie das Einschmelzen in ein Nirwana, das alle Individualität aufhebt.

Hier wird nun der zweite Trost von Allerheiligen aktuell. Der lebendige Gott kennt keine anonyme Masse. Er kennt keine Duplikate, keine Abzüge, keine Durchschläge und keine Vervielfältigungen bei seinen Geschöpfen. Er bietet kein apersonales Nirwana an. Das Fest Allerheiligen bringt den T r o s t d e r e i n m a l i g e n W ü r d e d e s M e n s c h e n . Darauf sollen auch die vielen Seligen und Heiligen hinweisen, die die Kirche auf Erden verehrt. Sie stellen eine sehr bunte Typensammlung dar, da gibt es Märtyrer und Bettler, Einsiedler und Politiker, Königinnen und Bauernmägde, Ängstliche und Mutige, Hochintelligente und sehr Einfache, Helden der sozialen Tat und des Friedens und Soldaten, Krankenpflegerinnen und Bischöfe, Mütter und Kirchenlehrer. Jede und Jeder von ihnen hat seine Individualität, seine Persönlichkeit, der 90jährige und der Embryo. Der Schöpfer arbeitet nicht am Fließband. Er hat nur einmalige Brüder und Schwestern. Und darum werden wir unsere Lieben auch Wiedersehen. Das ist der Trost der einmaligen Würde des Menschen, die nie zerstört wird.

3. Es gibt noch einen dritten Trost des Allerheiligen-Festes. Das ist der Trost des endgültigen Friedens.

Es gibt heute in unserer westlichen Welt, die sich ihren religiösen Wurzeln entfremdet, manchmal so etwas wie ein Faible für den Gedanken der Wiedergeburt, die Vorstellung der Seelenwanderung. Es scheint manchmal leichter zu sein, eine Phantastik zu wählen als den Glauben an Christus. Vielleicht ist für manche auch der Gedanke faszinierend, in einen ewigen Kreislauf des Lebens eingebunden zu sein, einem gewaltigen Prozeß des Sterbens und Wiedererstehens wie in der Natur. Wenn man aber diesem asiatischen Mythos von der Wiedergeburt genauer nachgeht, dann kommt man darauf, daß dies eigentlich eine Vision des Nicht-Erlöstseins ist. Damit würden wir in einen unaufhörlichen Kreislauf in dieser Welt einbiegen, sozusagen ein eine endlose Warteschleife auf das Glück (so wie ein Flugzeug, das keine Landeerlaubnis erhält. Gott will aber, daß wir im Glück landen, endgültig und unwiderruflich. Er schickt uns nicht auf die endlosen Umwege der Wiedergeburten, Kreisläufe und Neuanfänge. Er flüstert uns zum Allerheiligenfest zu: Ich rufe euch in die Vollendung. Ich habe euch eine Heimat bereitet, einen ewigen Frieden, ein ungestörtes Glück. Das ist der dritte Trost von Allerheiligen, der Trost des endgültigen Friedens.

Allerheiligen birgt also einen mehrfachen Trost:

Der Trost der großen Zahl. Jesus ist nicht für winzige Eliten gestorben. Den Trost der einmaligen Würde: Wir gehen in keinem Nirwana und keiner Anonymität auf.

Und den Trost des endgültigen Friedens. Der Erlöser weist uns nicht in endlose Warteschleifen und Kreisläufe in dieser Welt ein. Wir kommen mit seiner Gnade ans Ziel.

A l l e r s e e l e n 2 0 1 0 , Hoch-rum

Allerseelen ist ein Fest , das in seiner Art einen Zugang zum Gemüt hat. Wahrscheinlich hat es deshalb noch ein breites Echo in der Gesellschaft , viel breiter als die Grenzen der Kirchengebundenen.

Es ist das Fest der fallenden Blätter, der entlaubten Bäume, der Herbstnebel . Es ist ein Fest , bei dem trübes Wetter nicht stilwidrig ist .

Allerseelen ist das Fest der parkenden Autos rund um die Friedhöfe, der Blumenarrangements und der Kränze . der Lichter auf den Gräbern . Es hat einen schönen Rahmen einer gewissen Kultur und Konvention , von Pietät und Brauchtum .

Und es ist das Fest der Erinnerung . Die Namen auf den Grabsteinen und Kreuzen werden wieder lebendig . die Geschwister, Eltern , Grosseltern und Freunde rufen Erlebnisse und Begegnungen wach . Manchmal ist es ein Fest mit jähem Schmerz , wenn der Grabhügel noch frisch ist , meist aber ein fest milder Trauer , mit einem Flair von Vergänglichkeit , der auch uns Lebende ergreift. Und unwillkürlich denkt man an das Wort der Schrift : " Der Mensch <sup>ist</sup> wie das Gras auf dem Dach , das so schnell verwelkt.

Irgendwie sind die Menschenströme , die sich in Richtung Friedhöfe bewegen - und die sicher sehr verschiedener weltanschaulicher Prägung sind , doch ein Ausdruck einer sehr oft dumpfen Sehnsucht, dass menschliches sterben nicht einfach ein Verenden wie das der Stubenfliege ist , und dass der Tod ein Tor ist , und nicht einfach ein Abgrund in das Nichts .

Und darum hat im Licht des Glaubens Allerseelen über alle Formen der Pietät und aller Fragen hinaus im Glauben eine Tiefendimension . In diesem Fest leuchtet der Tod auf wie ein bunter Herbstbaum in der Abendsonne. Allerseelen hat als Fest seinen tiefsten Grund in einem kleinen Wort unseres Glaubensbekenntnisses : , das von einer Strahlrichtung des Auferstandenen spricht : " H i n a b g e s t i e g e n i n d a s R e i c h d e s T o d e s ... " Der Blitz , der vom Grab in Jerusalem ausgeht , das kein Grab mehr ist , erfasst alle Heimgegangenen. Sie sind einbezogen in die große Barmherzigkeit.

Und darum ist Allerseelen ein Fest des vertrauensvollen Betens für alle Dahingeschiedenen . Wir müssen uns von dem Gedanken trennen , wir kämen vielleicht zu spät mit unserem Beten . Wenn ich auch heute wieder für meine vielen hundert Kameraden gebetet habe, die neben mir im Krieg gefallen sind - dann hat der Ewige, für den es keine Zeit gibt , alles Beten für sie vorausgehört - und erhört. Er wird solche Bitten erhören . Es steht nicht umsonst in der Schrift : Es ist gut und heilsam , für die Verstorbenen zu beten..

Und so ist Allerseelen auch das Fest des Hinübergrüßens und Hinüberwinkens . Und herüber strömt die Fürbitte und die geheimnisvolle Nähe aller unserer Lieben . Eigentlich ist Allerseelen nur ein Nachspiel von Allerheiligen : Ein Rendezvous von Zeit und Ewigkeit.

## Das Fest Allerheiligen

Wenn man die Geschichte des Festes Allerheiligen verfolgt, stößt man auf etwas Merkwürdiges: Vor eineinhalb Jahrtausenden war dieses Fest nicht am 1. November, in der Zeit der fallenden Blätter, sondern am ersten Sonntag nach Pfingsten. Die alte Kirche hat dieses Fest dem Heiligen Geist zugeordnet. Und das war ein sehr tiefer Gedanke.

### 1. Erntedankfest des Geistes

In den Heiligen reifen die Früchte des Geistes. Das Fest Allerheiligen ist sozusagen das Erntedankfest des Heiligen Geistes. Da werden die Körbe mit Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Enthaltsamkeit, Tapferkeit in die große Scheune gebracht. Der Heilige Paulus hat die Vielfalt dieser wunderbaren Obstsorten mehrfach aufgezählt. Und wenn sie in der Scheune der Ewigkeit sind, dann ist kein Wurm mehr drin, wie's hier bei uns oft der Fall ist.

A l l e s   G u t e   i n   d e r   e n t g ü l t i g e n   E n t f a l t u n g .

### 2. Tempelweihe des Geistes

Beim Fest Allerheiligen denken wir an die Vollendung des Tempel des Heiligen Geistes. So wird der Mensch in der Heiligen Schrift genannt: Tempel des Heiligen Geistes. Aber natürlich sind wir in dieser Welt Tempel mit Mauersprünge, Schmutzschichten und Wasserschäden. In der Vollendung strahlen die Tempel des Geistes. - Heute habe ich den letzten Gottesdienst in St. Jakob. Wenn ich es erlebe, wird dieser Tempel Gottes hier in 2-3 Jahren wohl nicht wieder zu erkennen sein. So ist es mit der Vollendung der Tempel des Geistes, der Menschen, die zu Gott heimgehen. Die große Renovierung des Menschen wird abgeschlossen sein. Das feiern wir mit Allerheiligen.

D i e   T e m p e l   d e s   G e i s t e s   e r s t r a h l e n   i m  
e n t g ü l t i g e n   G l a n z .

### 3. Das Schlußkonzert der Heiligenschichte

Und das Fest Allerheiligen ist wie ein Ausschnitt aus dem Schlußkonzert des Heiligen Geistes. Neulich hab ich den Fernseher aufgedreht, und da war ein Ausschnitt mit Leonhard Bernstein mit der 9. Symphonie von Beethoven, der Hymne an die Freude, dem Schlußchor. Das ist das Fest Allerheiligen. Der Gedanke ist übrigens nicht von mir, der Gedanke vom großen Schlußkonzert des Universums.

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien hat vor eineinhalbtausend Jahren geschrieben:

Also hat das Ewige Wort  
die Leier und die Zither,  
seelenlose Instrumente,  
beiseitegelassen,  
und durch den Heiligen Geist  
sich die ganze in der Menschheit  
zusammengefaßte Welt gleichgestimmt,  
und er bedient sich ihrer,  
wie eines vielstimmigen Instruments  
und spielt dann!  
Für Gott.....

Im Fest Allerheiligen braust also Gottes mächtigste Orgel auf - der Chor der Erlösten, und es ist auch klar, wie das musikalische Motiv dieses Schlußkonzerts heißen wird. Das darf ich euch verraten. Wir hören es oft, und wir werden es in kurzer Zeit, nach der Wandlung, wieder hören:

Durch ihn, und mit ihm  
und in ihm  
ist Dir Gott, allmächtiger Vater,  
in der Einheit des Heiligen Geistes  
Alle Ehre und Verherrlichung  
Amen.

Manchmal hat mir der herbe Tod ein  
leises Lied gesungen.

Wahrscheinlich erwarten Sie sich, verehrte Anwesende, etwas ganz anderes von meinen Worten, als ich jetzt auszusprechen versuche.

Ich will das Sterben weder verdrängen, noch beschönigen. Ich bin in dem Alter, in dem man beim täglichen Blick in die Zeitung schon längst mehr auf die Todesanzeigen als auf die Sportseite schaut. Denn bei den ersten ist täglich die eigene Generation dran. Es ist doch sinnlos, das Sterben und das Sterbenmüssen zu verdrängen. Und ich will auch den Tod nicht beschönigen. Die moderne Welt tut beides gern: Verdrängen oder beschönigen - so wie es einst das Buch "Tod in Hollywood" beschrieben hat, wobei die Kommerzialisierung des Todes noch hinzukommt.

Aber ich fühle mich zu einem verpflichtet. Trotzdem ich den Tod in seiner ganzen menschlichen Wucht, und durchaus auch im lähmenden Umfeld der Angst erlebt habe - möchte ich doch auch etwas sagen über den Schimmer, der über gläubigem Sterben liegt, und der manchmal - nicht immer - durchbricht, auch für uns, die hier zurückbleiben. Das eigentliche Strahlen gläubigen Sterbens liegt ja auf der anderen Seite, die uns unzugänglich ist, wo nur die Verheißung gilt, aber nicht unser Denken oder unsere Phantasie. Auf der anderen Seite des Todes ist alles ganz anders, unbeschreiblich und unvorstellbar, wie es die Schrift sagt. Ich habe auch nicht durch den Vorhang geschaut. Niemand schaut durch den letzten Vorhang. Aber hie und da fällt ein Schimmer über einen Tod, ein kleines Präludium, eine Andeutung von Frieden, oder Herrlichkeit. Und davon möchte ich jetzt reden. Denn mir hat der herbe Tod manchmal ein leises Lied gesungen. Und die eine oder andere Strophe davon möchte ich wiederholen, für Sie, die Sie sich dankenswerter Weise dem Sterben von Schwestern und Brüdern widmen wollen.

Die erste Strophe:

Die letzte Reise

Als unser Großvater im Sterben lag, hat man seinen Tod vor uns Kindern nicht versteckt. Und so kam es, daß ich als Zehnjähriger an seinem letzten Tag eine Zeitlang an seinem Bett saß, sozusagen als Wache. Der Großvater hat uns Kindern viel bedeutet. Wir hatten weder Fernsehen noch Radio, wir hatten nur einen Großvater. Und der hat uns vor dem Einschlafen viele Geschichten erzählt, meistens aus seiner Kindheit in der kleinen Südtiroler Stadt Klausen. Und nun lag er also schmal, bleich und mit flachem Atem vor mir. Er hat mich nicht mehr wahrgenommen. Die Nachmittagssonne schien durchs Marillenspalier herein, und der fiebernde Großvater ging auf Reise. Die Fahrt ging von Innsbruck über den Brenner, und er verweilte bei

vielen Stationen, und seine Lippen murmelten immer die erreichten Ziele. Gossen-  
saß, Sterzing, Franzensfeste, Neustift bei Brixen, und die Bischofsstadt selbst.  
Mir war alles wohlbekannt, von den Erzählungen und vom Schauen, von Bildern  
und Büchern. Und so ging die Reise weiter, den Eisack hinunter, und der Atem  
des Sterbenden wurde immer mühsamer, und die Worte wurden immer leiser. Da hab  
ich die anderen geholt. Und wie wir um ihn standen, und die Mutter die Kerze auf  
dem Nachtkästchen angezündet hat, war der Großvater in Klausen, beim Heimathaus  
in der alten Gasse am Berghang, mit dem Lichthof im Innern des Hauses. Nachdem er  
einen ganzen Nachmittag nach Haus gefahren war, ist er dann gestorben.

Die zweite Strophe:

Meine Bude im Canisianum.

Als mein Vater starb war ich sieben Jahre alt. Die Erinnerung daran liegt wie hin-  
ter einem Nebel. Einzelnes ist geblieben, ein unbestimmt dumpfes Gefühl von einem  
großen Leid, das über die Familie hereingebrochen war, und das man als Kind nicht  
so zu fassen vermochte.

Viele Jahre später bin ich als Theologiestudent in das ehrwürdige internationale  
Konvikt Canisianum in Innsbruck eingezogen, und in den ersten Tagen meines neuen  
Lebensabschnittes bin ich mit meiner Mutter vor der großen Front des Hauses ge-  
standen, und habe hinaufgezeigt zum zweiten Stock, dem dritten Fenster von rechts,  
und habe zu ihr gesagt: "Das da droben ist mein Zimmer, da werde ich jetzt wohnen..."  
Da habe ich gefühlt, wie die Mutter ganz nachdenklich wurde. Ich habe zu ihr ge-  
sagt: "Was ist los? Stimmt etwas nicht?" Sie hat nur leise gesagt: "Ich kenne  
dieses Zimmer. Vor zwanzig Jahren hat es mir Dein Vater gezeigt. Er hat in diesem  
Zimmer, wenige Wochen vor seinem jähen Tod, Exerzitien gemacht. Er muß sein Ende  
geahnt haben...."

So bin ich als Theologe in jenen Raum eingezogen, in dem mein Vater seinen letzten  
großen Frieden mit Gott gemacht hat. Und es ist für mich durch Jahre ein Raum mit  
einem besonderen Fluidum gewesen, so wie ein geometrischer Ort, an dem sich zwei  
Kreise überschneiden, zwei Lebenskreise, der meines Vaters und der meine.

In diesem Raum habe ich die Texte des Alten und Neuen Testaments und Josef Andreas  
Jungmanns und Karl Rahners Vorlesungen studiert, in diesem Raum habe ich dann  
selbst die Hausexerzitien gemacht, und das erstemal das Brevier gebetet. In diesem  
Zimmer war für mich, unsichtbar, aber immer gegenwärtig, ein Testament an die Wand  
geschrieben, ein Testament ohne Worte, aber mit einer höchst eindrucksvollen Bot-  
schaft aus der Ewigkeit, daß der Ruf zur Wachheit gegenüber dem Sterben ernst zu  
nehmen sei, und daß über allem ein unsäglicher Friede liege, und daß es auch keine  
Zufälle gäbe. In diesem Studierzimmer war die Musik des Todes kein dumpfer Trommel-  
wirbel, sondern eine leise Flöte.

Die dritte Strophe:

Abschied am Polarkreis

Der Tornea-Elv und seine Seitenarme, die die Grenze zwischen Finnland und Schweden bilden, sind kalte Gewässer, und für uns waren sie in den Oktobertagen noch ein paar Grade kälter und unwirtlicher, weil in den verfärbten Birkenwäldern und dem Heidekraut an ihren Ufern, über das in der Nacht der erste Schnee fiel, die letzte große Abwehrschlacht unseres Bataillons tobte, die uns völlig dezimierte. Ich erinnere mich noch ganz genau: Es war eine kleine Waldwiese, die schräge Sonne schien durch die Birken, als mein Freund Rudi zu mir herüberkam. Wir waren dabei, uns mit den Funkgeräten auf den Angriff vorzubereiten. Wir zwei waren für die erste Welle bestimmt, die mit Schlauchbooten übersetzen sollte. Das war eigentlich nichts besonderes, wenn man an die vergangenen drei Jahre zurückdachte. Es hatte sich immer so ergeben, daß wir zwei übrigblieben. Helden waren wir beide nicht. Wir kamen beide aus der katholischen Jugendbewegung, und beide wußten wir um den Wahnsinn dieses Krieges, in den wir als winzige Rädchen eingespannt waren. Und wir verstanden uns ausgezeichnet. Die Nächte vorher, auf den vielen hundert Kilometer langen Märschen durch die nordischen Nächte, hatten wir nebeneinander manchmal leise Lieder gesungen, die wir auswendig kannten, um uns über die Trostlosigkeit unserer Lage und die kalten Nordlichter hinwegzutrusten. In der Jugendbewegung wußte man unzählige Lieder. Aber sonst war für Sentimentalitäten kein Raum. Unsere menschliche Natur weiß, daß man in solchen Lebenslagen mit dem Aufkommenlassen von Gefühlen zurückhaltend sein muß, sonst wär's nicht mehr auszuhalten. So haben wir zwei in den drei Jahren nie voneinander Abschied genommen, wenn es wieder einmal ernst wurde.

Aber eben - auf dieser kleinen Waldwiese am Polarkreis, an diesem Oktobermorgen kam er auf mich zu. Ich kauerte am Boden und war mit meiner Ausrüstung beschäftigt. Rundherum war Hektik. Die Pioniere trugen für uns die Schlauchboote für den Angriff vorbei. Das eigene Trommelfeuer jaulte über unsere Köpfe weg. Ich schaute fragend auf: "Rudi, brauchst du noch etwas?"

Er zögerte. Ich seh ihn noch heute ganz lebendig vor mir. Auf dem Stahlhelm spielte durchs Birkenlaub ein bißchen blasse Sonne. Er war nicht aufgeregt, aber ganz eigenartig versonnen.

"Nein", hat er gesagt, "ich brauche nichts. - Oder doch - ich möchte dich um etwas bitten."

"Ja, was?"

"Ich möchte dich bitten", sagt er ganz langsam, "daß du nach Hause schreibst, wenn jetzt etwas passiert...."

"Rudi, was soll passieren? Jetzt sind wir drei Jahre beisammen und immer sind wir durchgekommen - am Ilmensee, am Gangaschwara, am Bunkerrücken... Du weißt doch, wir

sind immer durchgekommen...."

Natürlich hab ich genau gewußt, daß das eigentlich ziemlich dumme Sprüche waren, mit denen man die eigene Angst beschwichtigen will, die immer über den Rücken heraufkriecht, wenn die letzten Befehle kommen. Aber so redet man halt in solchen Augenblicken.

Er läßt sich aber nicht abwimmeln, bleibt vor mir stehen, ich richte mich auf, und schaue ihn an, und weiß, daß diesmal die billigen Sprüche am falschen Platz sind.

Er schaut mich noch einmal an, lange, und sagt dann: "Wenn jetzt etwas passiert, dann schreibst du nach Hause - ja? Und dann schreibst du ihnen, sie sollten sich um mich gar keine Sorgen machen. Es geht alles in Ordnung. Schreib ihnen -", und er wird ganz leise, "Schreib ihnen, daß ich vorgestern bei der heiligen Kommunion war.... Kann ich mich drauf verlassen?"

"Natürlich kannst du dich drauf verlassen, Rudi, aber schau..."

"Gut, sagt er, und lächelt dabei ein bißchen, dreht sich um und stapft durchs Heidekraut zu seinem Funkgerät hinüber, aber nur ein paar Schritte, dann dreht er sich um, kommt noch einmal zurück, und tut etwas, was wir die Jahre nie getan haben: Er gibt mir die Hand.

Zehn Minuten später ist die Hölle los. Wir geraten ins Trommelfeuer. Ich bin in meiner Angst ganz fest an den Boden gepreßt, wie neben mir die große Granate einschlägt. Sie wirft mich ein paar Meter hinaus. Halbbetäubt rapple ich mich auf. Ich bin unverletzt. Und ich rieche den unvergeßlichen, schrecklichen Geruch des Volltreffers, diese entsetzliche Mischung von Explosivstoff und lebendigem Fleisch. Ich kümmere mich um den nächstliegenden Verwundeten, und dann fällt mein Blick auf Rudi. Er war, ohne daß ich es wußte, ganz nah bei mir. Und es hat ihn schwer getroffen. Eine Hand fehlt. Sie zerren ihn aus der Grube. Er schaut mich noch einmal an, aber auch für diesen Blick bleibt nicht viel Zeit, tausend Dinge habe ich vergessen, aber nie diesen Blick. Wenige Minuten später ist er dann auf dem behelfsmäßigen Verbandsplatz gestorben.

Zum Schreiben des Briefes an die Mutter bin ich dann erst viel später gekommen. Und ein Menschenalter später hat man mich eingeladen, wieder dorthin zu fahren. Bis jetzt bin ich der Einladung nicht gefolgt. Wahrscheinlich werde ich ihr nie folgen. Aber - so schlimm die Erinnerungsbilder sonst wären, - auf der birkenumstandenen Waldwiese würde ich wohl auch heute noch ein leises Lied hören, ein Lied von Ahnung, Geborgenheit, und einer über allem waltenden Vorsehung.

Die vierte Strophe:

Die letzte Feldpostkarte

In der Schachtel mit der alten Post aus vergangenen Jahrzehnten (die man doch aufbewahrt, und eigentlich nie mehr anschaut und höchstens die alten Briefmarken herunterweicht, die inzwischen wertvoller geworden sind), - in besagter Schachtel lag die zerknitterte Feldpostkarte ganz zu unterst. Sie bildete in unserem kleinen

Familienarchiv die vorletzte Post des zweiten Weltkriegs, die in Innsbruck in den Apriltagen des Jahres 1945 ausgetragen wurde, und sie stammte von meinem jüngeren Bruder. Er war am Ende irgendwo in jener Gegend zwischen Oberschlesien und der Tschechoslowakei, wo das Heimatschloß Josephs von Eichendorfs steht, und wo man eigentlich vermuten möchte, daß noch ein Hauch von Wald-, Wander- und Abendliedern über der Landschaft liegen müßte, wie wir sie aus den Liederbüchern unserer Kindheit und Jugend kannten. Eichendorf hatte es meinem Bruder deshalb besonders angetan, weil an der Südmauer der Basilika von Wilten, in der mein Bruder als Ministrant tätig war, der Bruder Josephs von Eichendorfs begraben liegt.

Aber trotzdem - von den Gesängen Eichendorfs wird mein kleiner Bruder damals nicht viel mitbekommen haben, als in der genannten Gegend sein Bataillon in die Mühle der Abwehrschlacht geworfen wurde.

Und von dort stammt die Karte.

"2. April 1945. Liebe Mama, mach dir ja keine Sorgen um mich. Eben habe ich bei der heiligen Messe, die ein Divisionspfarrer feierte, ministriert und vorgebetet wie daheim in Wilten. Ich bin auch bei der heiligen Kommunion gewesen. Wir sind in Gottes Hand. Es kann kommen, was will. Mit herzlichem Gruß Dein Gottfried....."

Die nächste Post in der Schachtel war die letzte des Zweiten Weltkriegs, die in Innsbruck ausgetragen wurde. Sie kam vom Kompagniechef: "Verehrte Frau Stecher, ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Ihr Sohn Gottfried am 4. April bei einem Gefecht gefallen ist....."

Meine Mutter hat die beiden Poststücke ganz unten in der Schachtel liegen gelassen. Ich glaube, sie hat sie nie mehr angeschaut. Vielleicht aus demselben Grund, der mich bis jetzt abgehalten hat, in die ehemalige Kriegsregion zu fahren. Aber ich weiß, daß ihr die letzte Feldpostkarte ein Trost war, trotz allem. Wenn ich heute die zerknitterte Feldpostkarte in die Hand nehme, sind über die vergessenen Gräber im ehemaligen österreichischen Oberschlesien schon längst die Grasnarben gewachsen. Aber für mich singt auch diese Postkarte, Dokument einer unmenschlichen Zeit, ein heimliches Lied. Vielleicht doch eins von Joseph von Eichendorf?

#### "Der Soldat"

Und wenn es einst dunkelt -  
 der Erde bin ich satt,  
 durchs Abendrot funkelt  
 eine prächtige Stadt.  
 Von den goldenen Türmen  
 singet der Chor -  
 wir aber stürmen  
 das himmlische Tor.....

## Die fünfte Strophe:

## Der alte Bauer

Er lag in einem alten, balkendunklen Hof hoch über dem Tal, und ich bin bei ihm auf den Versehgingen über die Sonnenhänge immer gern zugekehrt. Er war ein abgeschundener Mann, wie das bei unseren Bergbauern oft gewesen ist, nicht ganz im Sinne einer Wirtschaftstraßen, Strom, Fremdenverkehr und Traktoren verbannenden Romantik.

Sein Zustand war hoffnungslos, und das wußte er schon lang. Es war für mich als Priester gar nicht so schwer, mit ihm über das Sterben zu reden. (In sterilen, mit allen Hilfen moderner Medizin ausgestatteten Räumen fällt das eigentlich bedeutend schwerer. Die Infusionsflaschen, Sauerstoffanschlüsse, portionierten Medikamente bilden eine permanente Verschwörung gegen den Tod, und trotzdem das alles gut gemeint und sicher auch oft lange erfolgreich ist, wedelt diese ganze geballte Technik gegen den Tod auch den Gedanken an ihn ständig weg). Der alte Bauer war, gemessen an seinem Zustand, technisch schlecht ausgerüstet. Aber er hatte eine Form nüchterner Bewußtheit gegenüber dem Tod, die einem Stadtmenschen wie mir das Staunen abrang. So wollte er die Sache mit dem Sterben zum Beispiel unbedingt noch etwas aufgeschoben wissen, bis die Schafe in der nächsten Woche von der Alm kämen, denn er müßte den Jungen unbedingt sagen, welche sie verkaufen sollten. Das verstünden sie nämlich nicht sehr gut, weil ihnen die Erfahrung fehlte. Und für den Tod wünschte er sich eine Woche mit Regenwetter, weil da die Leute mehr Zeit hätten zum Beten.... Er dachte über seinen Todetermin gerade so wie um die rechte Zeit zum Baumfällen, zum Mistbreiten und zum Kartoffelgraben. Aber dann kam er doch auf das Eigentliche zu sprechen.

"Weißt du", hat er gesagt, "schön ist es nicht, das Sterben". Und dann kam eine Pause.

"Aber ich denk mir, jetzt am Schluß wird mich der Herrgott auch nicht wegwerfen wie einen alten Fetzen..."

Das war's. Und mit diesem Satz, den ich mir besser gemerkt habe als alle theologischen Vorlesungen über die letzten Dinge, ist hinter einem Sterben wieder ein leises Lied aufgeblüht, wie eine alte Volksweise, aber nicht eine schmalzig-sentimentale, sondern eine herb-kraftvolle, wie man sie von alten Hárten hören kann.

## Die sechste Strophe:

## Das Gebet der Kindheit

Der alte Medizinalrat war zeitlebens ein guter Arzt gewesen, mit viel Verantwortungsbewußtsein zu seinen Patienten, aber zur Frequenz des Gottesdienstbesuches hatte er in einem halben Jahrhundert unverhältnismäßig wenig beigetragen. Da gab es für ihn uralte Hemmschwellen, ich weiß nicht, wo sie lagen. Vielleicht hat er's

selber nicht mehr genau gewußt. Ein Schuß sogenannter Liberalität, ein paar un-  
gute Reminiszenzen, eine kritische und emotionale Distanz - da schleift sich eine  
derart konsequente liturgisch-sakramentale Enthaltensamkeit ziemlich leicht und  
schmerzlos ein.

Aber wir konnten gut miteinander reden, und als er - hoffnungslos an Krebs er-  
krankt, im Spital lag, hab ich ihn mehrmals besucht. Von Mal zu Mal wurde er  
schlechter und schließlich ging es dem Ende zu.

Ich bin an seinem Bett gesessen, und habe seine Hand gehalten, und ihn gefragt, ob  
es ihm recht sei, wenn ich mit ihm ein wenig beten würde. Er nickte - das Sprechen  
fiel ihm offensichtlich sehr schwer. Er konnte kaum die Augen aufmachen.

Und jetzt war ich mit dem Beten ein wenig in Verlegenheit.

Ich rang nach den rechten Worten, aber manchmal fällt einem einfach nicht das  
Rechte ein, jedenfalls nicht im Augenblick.

Und so begann ich ganz langsam und schlicht mit dem Gebet:

"Jesus dir leb ich,  
Jesus dir sterb ich,  
Jesus dein bin ich  
im Leben und im Tod...."

Da schlägt er die Augen auf und sagt mit schwacher Stimme: "Das kenn ich. Das haben  
wir gelernt, wie wir acht Jahre alt waren. Und der Katechet war ein guter Mensch...  
Beten Sie's noch einmal...."

Und so hab ich es noch einmal gebetet, und es war für einen nüchternen Naturwissen-  
schaftler keineswegs zu simpel, weil in der Nähe des Todes das geistreich-scharf-  
sinnige Geplauder ebenso verstummt wie alle intellektuelle Attitüde, alles Ge-  
spreizte und Komplizierte. Wenn man sich an den Spiegel des Todes setzt, beginnt  
das große Abschminken, und da kommt bei vielen eigentlich ein liebenswerter Mensch  
zum Vorschein.

Ich war von dieser Erinnerung an ein Kindergebet wirklich sehr bewegt. Und mir ist  
zum Bewußtsein gekommen, was für eine Bedeutung im Umfeld der großen Schwäche  
und Müdigkeit, die beim Sterben kommen kann, die *vertraute Formel*  
haben kann, Worte die in vielfacher Wiederholung einen Raum von Heimat und Geborgen-  
heit schaffen, so ähnlich wie wenn man nach langer Abwesenheit die Stube daheim  
betritt, wo jedes Möbelstück zu erzählen anfängt und Erinnerungen weckt.

Er ist gut gestorben, der Herr Medizinalrat. Ich vermute auch, daß eine unmenge  
ehemaliger Patienten aus allen Winkeln des Himmels herbeigeeilt sind, um ihm hin-  
überzuhelfen und ihn in Empfang zu nehmen.

Was für eine Weise hat der Tod da gesummt? Ein Kinderlied - und es hat für ein  
würdiges Finale gereicht....

Die siebte Strophe:  
Der Traum an der Grenze

Neulich hat ein Dozent an der medizinischen Fakultät zu mir gesagt: "Ich habe sie schon einmal gründlich untersucht"! Ich hab ihn groß angeschaut. Der Mann war mir völlig unbekannt. Der Arzt fügte dann hinzu: "Natürlich kennen Sie mich nicht. Als ich Sie untersuchte, waren sie ein Sterbender. Ich hätte Ihnen keine Chance mehr gegeben....."

Und da erinnerte ich mich, daß es in meinem Leben Tage gab, an die ich mich nicht erinnern kann, von denen alles äußere Geschehen ausgelöscht ist.

Nur um wirre und schwere Träume weiß ich, und daß durch alle wilden Phantasien hindurch das Gefühl einer unendlichen, bei keiner Strapaze erlebter Müdigkeit schlich, und eine absolute Schwäche und Hilflosigkeit gegenüber all den belastenden Bildern. Ich weiß noch, daß ich auf der Route des Großvaters war, ich war in der Fremde, und wollte immer heim, heim nach Tirol, nach Innsbruck. Und alles hatte sich gegen diese Heimreise verschworen, und ich konnte meinen Wunsch niemanden gegenüber artikulieren. Einmal habe ich durch den Nebel hindurch eine Stimme gehört: "Jetzt sind Sie in der Klinik". Aber dann fiel das Dunkel über mir zusammen, und ich war in einem finsternen, kalten Raum inmitten grauer Gestalten. Ich weiß noch um einen brennenden Durst, aber es wurde mir alles verweigert. Dann wandte ich den Kopf zur Seite, und ein paar Schritte von mir entfernt mündete ein Gang in den dunklen Raum meiner Ängste und Schwäche, und durch diesen Gang quoll ein Licht von einer unbeschreiblichen Intensität. Es brach hinter dem schwarzen Mauereck hervor, das den Ausgang verdeckte. Und ich wußte: Wenn Du da hinüberkommst, um dieses Eck, dann ist alles gut. Aber ich konnte nicht.

Das muß damals gewesen sein, als mich der Dozent untersuchte. Später erst habe ich bei Kübler-Ross gelesen, daß es ähnliche Berichte von Menschen aus dieser Situation gibt. Ich bin sehr zurückhaltend mit Traumgesichten, und ich weiß nicht, wieviel davon auf die Ströme von Chemie zurückzuführen ist, die man damals in mich hineinpumpen mußte. Es soll nicht oft vorkommen, daß man sich an Träume in solchen Zuständen erinnert. Mir ist er geblieben. Wenn ich manchmal abends mit dem Wagen an der Chirurgischen Klinik und der Intensivstation vorbeifahre, fällt mir dieser Traum ein, von der langen, langen mühsamen Heimreise, und dem Licht ums dunkle Eck herum, zu dem ich dann doch nicht hingekommen bin.

Ich habe das letzte Lied des Todes nicht gehört. Vielleicht wollte er es gerade anstimmen, aber dann hat der große Dirigent abgewunken. Das Vorspiel ist nicht schön gewesen. Wenn ich's mit den Worten eines Philosophen ausdrücken wollte, fiel mir keine besseren ein als die von Heidegger: "Der Mensch ist ein Geworfensein..."

Ich beschönige nichts, bis hin zur harten dunklen Mauerkante, der letzten Ecke des Schicksals. Aber ich vergesse auch das gleißende, blendende, unfaßbar überwältigende, warme Licht nicht, das dahinter hereinglüht ist.

Es fällt mir heute nicht schwer zu glauben, daß hinter dem Tod eine unfaßbare Barmherzigkeit wogt, etwas, wofür es keinerlei Erfahrungen gibt, auch nicht von denen, die bis zu dieser letzten Ecke gekommen sind.

Die Symphonien, die dort warten, sind mit unseren Sinnen ebensowenig zu erfassen, wie mit unseren Gedanken zu analysieren oder mit unserer Phantasie auszumalen.

"Kein Auge hat es je gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben...", sagt der heilige Paulus.

Nur hie und da, zeichenhaft singt oder summt der Tod bei aller Herbheit eine tröstliche Weise:

Wie bei der Heimfahrt des Großvaters in sein geliebtes Klausen.  
Bei der Erinnerung an die Bude des Theologiestudenten,  
beim Abschied auf der Waldwiese am Polarkreis,  
beim Lesen der letzten Feldpostkarte,  
oder beim Heimgang des alten Bauern, der nicht glauben kann,  
daß ihn der Herr wie einen alten Fetzen wegwirft,  
oder beim Kindergebet des Medizinalrats.....

Sie haben wahrscheinlich auch schon solche Melodien gehört, die manchmal um ein christliches Sterben leise schweben. Nicht immer. Oft bleibt er für uns stumm und voller ungelöster Rätsel, der letzte Schritt der Menschen. Aber solche Erlebnisse lassen uns ahnen, was für eine wunderbare Botschaft der Auferstandene bringt, und welchen Reichtum der Glaube bietet - und verheißt.

Ich habe keine Rede über den Tod, die Theologie des Todes oder die Thanatologie gehalten, die Wissenschaft vom Tod. Ich bin ein bißchen persönlicher geworden in diesen kurzen Erinnerungen, als man das sonst tut. Ich möchte nicht als Redner hier abtreten. Darum bitte ich sie, auch keinen Beifall zu spenden. Ich schließe lieber mit einem Gebet:

"Das wird ein Fest sein"

2

Wenn Gott uns heimführt  
aus den Tagen der Wanderschaft,  
uns heimbringt  
aus der Dämmerung  
in sein beglückendes Licht ,  
das wird ein Fest sein !

Da wird unser Staunen  
von neuem beginnen.  
Wir werden Lieder singen ,  
Lieder , die Welt und Geschichte umfassen.  
Wir werden singen , tanzen  
und fröhlich sein:  
Denn Er führt uns heim :  
Aus dem Hasten in den Frieden,  
aus der Armut in die Fülle.

Wenn Gott uns heimführt,  
das wird ein Fest sein !  
Den Verirrten werden die Binden von den Augen genommen .  
Sie werden sehen .  
Die Suchenden finden endlich ihr Du .  
Niemand quält sich mehr  
mit der Frage "Warum " .  
Es werdne verstummen ,  
die Gott Vorwürfe machen.  
Sie werden schauen ,  
ohne je an ihr Ende zu kommen .  
Wenn Gott uns heimführt ,  
das wird ein Fest sein !

Der Sand unserer irdischen Mühsal wird leuchten.  
Die Steine , die wir zusammentrugten,  
zum Bau unserer Welt ,  
sie werden wi Kristalle glänzen.  
Wir werden uns freuen wie Schnitter beim Ernten.  
Wenn Gott uns heimbringt aus den Tagen der Wanderschaft,  
das wird ein Fest sein ! ein Fest ohne Ende !

Priestersenioren , Brixen

6

" Auch wenn ich alt und grau bin , verlass mich nicht , mein Gott!"

Wir finden unseren Sinn in unseren hohen Jahren , die uns Gött schenkt , in einem immer tiefer werdenden Verbundensein mit unserem Herrn . Aber ist so , dass wir nicht immer ganz leicht mit den Schat- ten fertig werden , die die auch über unseren priesterlichen Lebens- abend fallen . Und da ich jetzt 13 Jahre lang vornehmlich Exerztien- , Einkehrtage im ganzen deutschen Sprachraum von Westfalen bis ins Wal- lis und vom Elsass bis ins Burgenland gehalten habe , weiß ich um die Schatten , die über unseren Stand fallen . Ich hatte allein in den geist- lichen Übungen 1700 Priester , vornehmlich aus dem seelsorgsklerus , 1500 Schwestern und eine noch größere Zahl von Laien , durchwegs im ak- tiven Dienst der Kirche , als Religionslehrer und seelsorgshalfer aller Art , Caritas-engagierte , Träger des Pfarrlebens und kirchlicher Orga- nisationen usw. Und dazu kamen viele , viele Gespräche und Briefe. Ich weiß also , wovon ich rede , wenn ich von den Schatten spreche , die heute über die Kirche und über uns, die diener dieser Kirche fallen. Das Wort "Kirche" hat für viele , die mitten in ihrem Dienst stehn , keinen beschwingenden und tröstlichen Klang. . Es gibt Kirchentrauer, Kirchenfrust , Kir**chenentfremdung** und Nicht-Verstehen offizieller Linien und Direktiven . Und es geht darum , dass wir mit dieser Situation in- nerlich zurechtkommen - und nicht in den Trend so vieler einschwenken , die in die resignation ziehen .

Und wenn ich vom erfüllten Alter sprechen will , kann ich diesen Schatten und Belastungen nicht ausweichen , auch und gerade weil sie höherenorts kaum wahrgenommen werden .

Ich habe unter anderem auch ganze Weihejahrgänge in Diözesen in Exerztien vor mir gehabt ( manchmal in Summe 3000 Jahre seelsorglicher Erfahrung , Vierziger - und Fünfziger-Jubilare , solche im Ruhestand, ode im ausgleiten , oder im Noch-Standhalten .

Und über alte Priester schwebt oft eine schwermütige Melodie. Ein altes rutenisches Hirtenlied aus den Karpaten läßt einen alten Hirten , der seinen stab abgeben muss , singen :

"Schafe , meine Schafe , meine liebe Herde ,  
wer wird euch den<sup>n</sup>weiden , wenn ich sterben werde ? "

Jeder, der seelsorglich tätig war, weiß, dass der menschliche Kontakt, die Verbundenheit mit Schicksalen, mit Freuden und Leiden, die erste Grundlage aller nachhaltigen Seelsorge ist. Auch eine lebendige sakramentale Seelsorge hat Beziehung und Begegnung zur Voraussetzung. Ich habe bei den Visitationen mit den jeweiligen Pfarrern immer an den nachmittagen die Alten, Kranken und tragischen Fälle besuchen dürfen. Das war nur möglich, weil die Pfarrer eigentlich mit großer Treue diese nachgehende Alten- und Krankenseelsorge betrieben haben. Es sind etwa 6000 Besuche geworden. Nicht dass der Bischof in den Stuben, Zimmern und an den Betten aufkreuzt, ist maßgebend, sondern eben diese nachhaltige Sorge der Priester an den HerzJesufreitage und vor den Festzeiten - das ist das Entscheidende. Und diese intensiv-nachgehende Kontaktseelsorge, verbunden mit dem Sakrament, ist nicht nur Seniorenbetreuung. Wie ich einmal nach der Visitation im Wipptal und Stubai auf den Brenner gefahren, mit dem Frühzug im Herbst, im Berggewand, weil ich eine Tour machen wollte, sind die Arbeiter mit den gelben Helmen eingestiegen, die in den Tunnels arbeiten. Einer hat mich im Winkel gesehen und erkannt und hat gesagt: Sie waren bei meiner Großmutter, und ein anderer ist gekommen und hat gesagt: Sie haben meinen Vater besucht und im Nu war ich im Coupe von Arbeitern umringt und wir haben uns über Gott und die Welt unterhalten. Wenn ich einen noch so gescheiterten Sozialhirtenbrief schreibe, setzt sich kein einziger Arbeiter im Personenzug zu mir. Dabei ist dieser Besuch ja nur eine einmalige Sache gewesen. Das Entscheidende war die nachgehende, persönliche Mühe der Priester. Und wenn wir heute in der TT verhältnismäßig noch oft "versehen mit den Sterbesakramenten" lesen, ist das noch immer der Nachklang dieser Art von Pastoration. Aber er wird verklungen wie vieles andere, weil die derzeitigen von der kirchlichen Führung propagierten und eingeführten Seelsorgsstrukturen diese Pastoral des menschlichen Miteinander nicht mehr erlauben. Vor ein paar Tagen hat mir ein Dekan gesagt, dass er nun 7 Pfarreien habe. Er hat gute Mitarbeiter - aber eben - hier wird der Priester auf die Dauer in die Rolle des Pastoralmanagers gedrängt. Und das ist nicht der Hirte. Und diese Situation ist überall dieselbe, und wenn ich jetzt die Tausende in den Exerzitien des deutschen Sprachraums zusammennehme, dann ist die Meinung zu diesen Dingen praktisch geschlossen. Aber es wird höhererorts nur selten zur Kenntnis genommen - und in Rom gar nicht. Der Schlagschatten der Priesterfrage und damit der sakramentalen Seelsorge fällt weltweit. Bei dem südamerikanischen Kardinal, der neulich in Deutschland gestanden hat, dass er in manchen Gebieten für 90.000 Gläubige einen Priester hat, für den französischen Pfarrer, dem ich in der Auvergne ausgeholfen habe und der 24 Pfarreien betreuen muss, für den Bischof Kräutler der für 450.000 Katholiken und einem Gebiet, 4mal so groß wie Österreich, 30 Priester hat, für die Trioler Missionäre in Afrika, die 28 und 32 Außenstationen haben und in manche einmal im Jahr kommen. Wie soll die Eucharistie die Mitte bleiben - wie es die Schrift und das Dogma und päpstliche Enzykliken sagen?

Es geht in der Frage des Viri Probatus schlicht und einfach um die uralte Auseinandersetzung, die Jesus so sehr mit den Pharisäern beschäftigt hat - ob nämlich ein menschliches Gesetz größer sein kann als eine göttliche Weisung. Und deshalb schmerzt die Sache so. Und dieses Auseinanderklaffen von Weltordnung und Weltordnung in der Kirche ist ein Grund für den Schwund der Autorität in der Kirche.

Wie kann man dem allen begegnen, damit unsere hohen tage nicht verdunkelt werden? Und damit trotz allem verbunden bleiben mit der hohen Kirche, damit die berechtigte Kritik an der heutigen offiziellen Kirchenlinie nicht in den Kirchenmissmut und den Kirchefrust führt? Meine Lieben, wir brauchen alle ein paar sonderzuteilungen an Weisheit und Heiligem Geist und das müssen wir uns erbitten:

1) Um eine besondere Klarsicht im dogmatischen Bereich, was wirklich geoffenbarte Wahrheit und göttliche Weisung ist, und was nicht. In diesen Tagen ist John Henry Newman, wohl der größte und originellste Theologe des 19. Jhdts, selig gesprochen worden. Er sah damals um 1870 diese Form der Infallibilitätsformulierung durchaus auch kritisch, weil er wahrscheinlich so wie andere eine papalistische Schlagseite fürchtete. Aber konnte danach das Dogma glaubwürdig verteidigen, weil er wußte, was Unfehlbarkeit des Papstes nicht bedeutete. Und diese Klarheit ist auch heute aktuell. Wenn man diesem Dogma übertreibende und unsachliche Interpretationen anfügt, schadet man nur dem Pappsttum und der Kirche.

2) Der Heilige Geist muss uns auch eine kirchenhistorische Weitsicht schenken. Der nüchterne Blick auf die Kirchengeschichte eröffnet die Einladung zu einer gewissen gelassenheit. Die fleckenlose unproblematische, immer bestregierte Kirche hat es nämlich nie gegeben. Es ist von Anfang immer wieder dazugekommen, dass das Kirchenschiff in Turbulenzen geschlingert hat, streckenweise Schlagseite hatte (Verweltlichung, Hexenwahn, christlicher Antijudaismus), Lecks und Wassereintritte, Rattenplage und Verwirrungen und Turbulenzen bei der Crew und auf der kommandobrücke. Aber der Herr läßt das Schiff nicht scheitern. Es ist keine stolze Titanic, aber es ist unsinkbar. Und es wird nicht in die tödliche Katastrophe im Glauben gesteuert werden. Allerdings haben wir keine Garantie dafür, dass durch menschliche Schwächen und Sünden nicht große Schäden entstehen.

3) Der Heilige Geist muss uns helfen, dass wir die Chancen des Heut und Morgen sehen, die uns ja immer bleiben. Ich habe einmal für ein Büchlein den Glätscherhahnenfuß als Symbolblume gewählt, weil er bei schlechtem Großklima unglaublich Überlebenschancen hat. Er kann drei Jahre sogar eingeschneit bleiben - und überlebt, weil er in der Sonnenbestrahlung diese so intensiv ausnützt. Es gibt am Boden des Hochgebirges ein Kleinklima, das überrascht. Man hat an manchen Stellen auf über 2000 Meter bis zu 80 Grad Wärme gemessen.

Darum : Auch wenn das Großklima belastend ist - es bleiben uns noch weit Möglichkeiten , Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten im Kleinklima des kirchlichen alltags : Darf ich an derartige Sonnenplätze im Kleinklima erinnern : Exerzitien im Alltag , lebendige gemeinden mit Initiativen , ehrenamtliche Mitarbeiter ( 30.000 in der Diöz Innsbruck ) , Hospizbewegung , karitative Impulse und weltweite Großaktionen , Hilfsprojekte , in einer kirchlich entfremdeten Gesellschaft dann wieder viele Aufbrüche des Suchens und vieler humanitärer Abnstrengungennim Sinne christlicher Nächstenliebe , Basisgemeinden , verheiratete diakone , die seit 40 Jahren den stillen beweis liefern , dass der Vir Probatus in unserer Zeit ein gangbarer Weg wäre usw. Der Heilige geist muss uns helfen , das Positive zu sehn und mitzutun , wo wir können .

4) Ich weiß schon , liebe Mitbrüder , wie das ist , wenn man trotz aller guter biblischer, dogmatischer und pastoraler Gründe anrennt und nichts erreicht , weil weiter droben das hörende Herz fehlt . Aber ich war einmal in im Krieg in einem Orkan mit Windstärke 11 auf der Kommando- brücke eiens Schiffes in der Ostsee. Und da habe ich plötzlich ein U- boot gesehen , das aufgetaucht ist und von den acht Meter hohen Welln wir ein Tannenzapfen herumgeworfen wurde . Es ist sofort wieder ge- taucht . Denn 15 Meter weiter unten spürt es vom Orkan nichts . Meine Lieben , das bleibt uns immer -und es ist keine Flucht - die Tauchfahrt in die Glaubenstiefe , , hinunter in die tiefsten , zeitlosesten Verhei- Bungen unseres Herrn. Wir müssen uns ergeifen lasse von der gewaltigen s sanften Meeresströmung des göttlichen Heilswillens , der alle undjeden erfasst . auch die durch unsere Unzulänglichkeit Vernachlässigten . Es muß uns doch tröstend ergreifen , wenn wir bei der Wandlung betendürfen " Für uns und für a l l e " Wir haben im Ruhestand etwas mehr Zeit und weniger äußere Beanspruchung , so dass wir i n n i g e r beten können . Vielleicht haben wir Konzentrationsschwächen beim diskursiven Breviergebet - aber , aber wir können doch bei, bei den schlichten Wieder- hlungsgebetsformen , wie Jesusgebet ode rRosenkranz , tiefer eintauchen in ein seliges Urvertrauen , das uns bis dorthin trägt , wo unser Flug- zeug auf der Landepiste de rEwigkeit ausrollt , ein Urvertrauen , das die Schlechtwetterzone auf der Oberfläche relativiert.-

5) Und ein letzter Gedanke . Manchmal frage ich mich wirklich , Her warum lässt du diese so belastenden Entwicklungen zu ? Ich weiß es nicht. Aber aus der Offenbarung wissen wir , dass der Herr der Geschichte viel Dunkel zugelassen hat , bis auf Golgotha . Alles Dunkel ist eine Voraus- setzung für T r o t z d e m l i e b e . Sie ist die größte . Noch vom

1.3.1.2.16

10

Kreuz herunter flüstert es : Ich liebe Euch trotzdem ! Schlägt nicht vielleicht in der Stunde der Kirchenkrise der Appell zur Trotzdemliebe? Müssen wir uns nicht durchringen zu der Haltung , ich diene und bete und arbeite und leide und liebe für diese meine und Seine Kirche t r o t z d e m , auch wenn ich mich nicht mit allem , was da herunterkommt identifizieren kann.

Meine Lieben , obwohl es Nebelbänke gibt , können unsere Tage als Senioren doch ein Herbstabend sein , mit den milden Pastellfarben , den Blaustufen weiter Horizonte bis dorthin , wo der Himmel die Erde berührt.

AT-DAI 1.3.1.2.17

INHALTSVERZEICHNIS

Wenn jemand stirbt, der aus der röm.-kath. Kirche ausgetreten ist, bringt das für pflichtige Beerdigungsangehörige eine besondere Sorge um die Feier des Begräbnisses. Die Hinterbliebenen fragen, wer ihnen beistehen und sie begleiten kann. Die christliche Gemeinde und die Seelsorger haben gerade in einer solchen Notituation in bewährter Weise ihre Hilfe anzubieten.

**GEBETE**

Wer vor der kirchlichen Beerdigung stirbt, darf er nicht aus der röm.-kath. Kirche ausgeschlossen sein, wenn sich von der Kirche zu

**mit Angehörigen  
bei Beerdigung eines Verstorbenen,  
der aus der röm.-kath. Kirche  
ausgetreten ist**

Wenn der Verstorbene zeigt, kann die Beerdigung den. Unter folgenden Umständen bei der Beerdigung einer aus der Kirche Ausgetretenen

- 1) ..... III Modell
- 2) ..... VI Modell
- 3) ..... V Modell

Voraussetzungen und Richtlinien

1. Die Hinterbliebenen, die mit der Kirche sehr verbunden sind, können persönlich beim zuständigen Pfarrer versprochen werden um die Teilnahme eines Pastors, Diakons oder Vorbeters/innen

## INHALTSVERZEICHNIS

Voraussetzungen und Richtlinien .....	1
Modell I .....	3
Modell II .....	7
Modell III .....	11
Modell IV .....	15
Modell V .....	19

Wenn jemand stirbt, der aus der röm.-kath. Kirche ausgetreten ist, bringt das für gläubige Familienangehörige eine besondere Sorge um die Feier des Begräbnisses. Die Hinterbliebenen fragen, wer ihnen beistehen und sie begleiten kann. Die christliche Gemeinde und die Seelsorger haben gerade in einer solchen Notsituation in besonderer Weise ihre Hilfe anzubieten.

Wer vor der staatlichen Behörde erklärt, daß er nicht mehr der röm.kath. Kirche angehören will, trennt sich von der Kirche. Er verliert das Recht auf Teilnahme am sakramentalen Leben. Wenn der/die Ausgetretene bis zum Tod keine Sinnesänderung zeigt, kann für ihn/sie kein kirchliches Begräbnis gefeiert werden. Unter folgenden Voraussetzungen kann ein Priester/Diakon bei der Beerdigung eines aus der Kirche Ausgetretenen mitwirken.

### Voraussetzungen und Richtlinien

1. Die Hinterbliebenen, die mit der Kirche sehr verbunden sind, müssen persönlich beim zuständigen Pfarrer vorsprechen und um die Teilnahme eines Priesters, Diakons oder Vorbeter(s)/in ersuchen.

Aus der Reihe "Impulse für die pastorale Arbeit" bisher erschienen:

Nr. 1:	"Der Pfarrer als Spiegel des Pfarrgemeindefalles"	à 2 10,-
Nr. 2:	"Theologisches Grundverständnis von Kirche heute"	à 2 10,-
Nr. 3:	"Ausgabe aus dem Sozialen Dienst - Schwerpunkt für die Verknüpfung" (Herausg. Prof. Dr. Franz Exner)	à 2 2,-
Nr. 4:	"Die Kirche als Kirche der Völker"	
	(Herausg. Dr. Franz König)	
	"Über die fortlaufende Gefährdung des missionarischen Auftrages" (E. Dr. Jakob Mitterlehner SVD)	à 2 15,-
Nr. 5:	"Die Sorge um die Armen im Alten Orient und in Israel"	
	(Herausg. Dr. Franz König)	
	"Strukturen der Liebe - von der kirchlichen Soziallehre zur Kirche als Sozialpartner" (Dr. Paul Watzl)	à 2 10,-
Nr. 6:	"CEMENTARIUM ANNOUS" Enzyklika von Papst Johannes Paul II. zum 100. Jahrestag von "Rerum Novarum"	
	- Wichtige Aussagen und Anliegen	à 2 10,-
Nr. 7:	"Sakramente - Begegnung mit dem Geheimnis"	à 2 15,-
	(Alain Schuyt)	
Nr. 8:	"Christus in Wien"	
	(Herausg. Dr. Helmut Krätzl)	à 2 5,-
Nr. 9:	"Im Finstern Gottes für die Welt"	
	Bestand zum Beginn der Zukunft"	
	(Diozesanrat Dr. Reinhold Laumann, Münster)	à 2 10,-
Nr. 10:	"Katholische Lebensform"	
	(Manfred Scheuer, Spirituelle Theologie, Innsbruck)	à 2 5,-
Nr. 11:	"Hinweise für kirchenrechtliche Amtsanstellungen bei Jubiläen, Scheidungen u. ähnlichen Anlässen"	
	Buchreihe zum Thema	
	Gottesdienste mit und für Spätkinder	
	Gottesdienste (Festmessen) mit der Feuerwehr"	à 2 10,-
Nr. 12:	"Hier ist die Heimat (Mt. 11,1)"	
	(Herausg. Dr. Christoph Schönborn OP)	à 2 10,-
Nr. 13:	"...	à 2 10,-

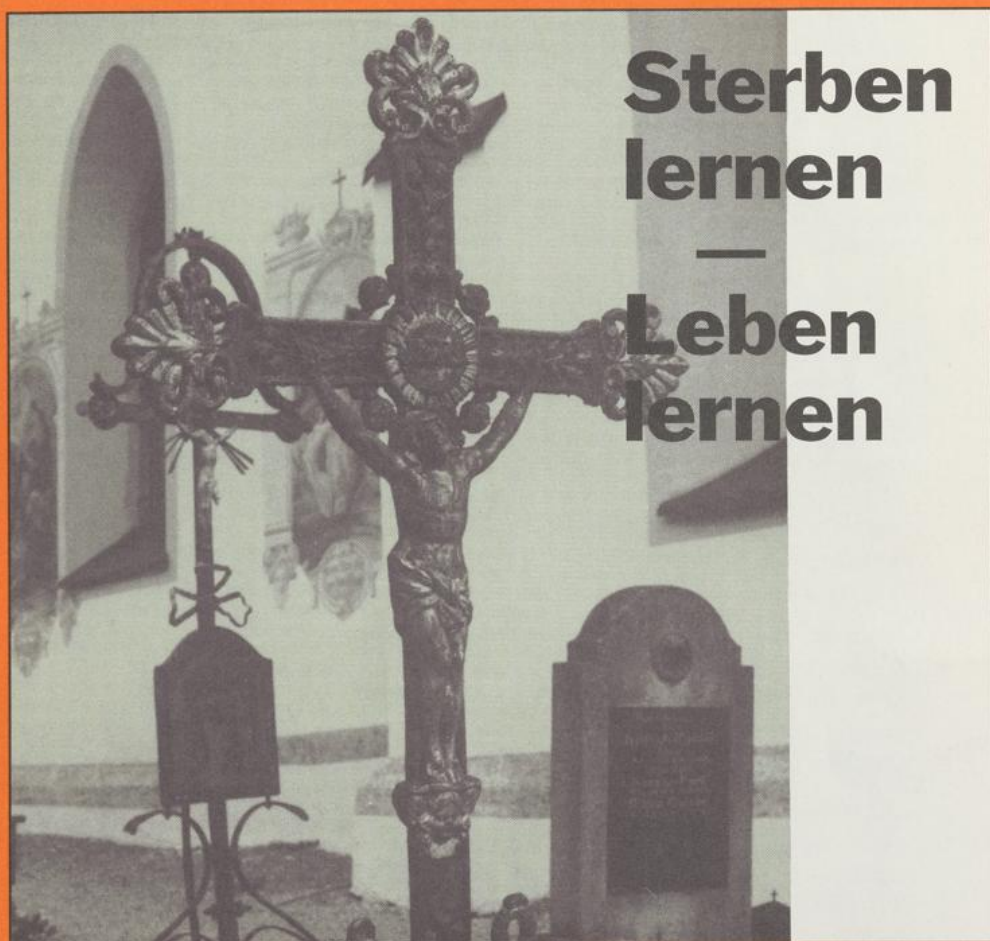
Herausgeber: Pastoralamt der Erzdiözese Wien, 1010 Wien, Stephansplatz 6. - Eigene Vervielfältigung.

*Anzahl von mir AT-DAI 1.3.1.2.18  
Bitte aufbewahren!*

E 1119 F

# stefanus

Werkbrief für tätige Christen in Kirche und Welt



**Sterben  
lernen  
—  
Leben  
lernen**



43. Jahrgang

1. Oktober 1991

5/91

Dr. Reinhold Stecher - Bischof von Innsbruck

## Hoffend Christ sein



«Herbst ist nur, weil sich Frühling vorbereitet.» (Hans Urs von Balthasar)

Foto: H. Rhomberg

### I. Der Mensch und der Tod

Es ist Herbst. Auch in einer mit der Natur nicht sehr verbundenen Zivilisation ist in dieser Zeit der länger werdenden Nächte und der fallenden Blätter eine Weise nicht zu überhören: das Lied vom Sterben! Die verhallenden, verebbenden Akkorde der Vergänglichkeit. Die Nebel, die an meinen Fenstern vorbeiziehen, spielen auf den kahlen Ästen der Bäume Schubertsonaten. Auch in einer vom Glauben nicht sonderlich geprägten Welt sind um Allerheiligen und Aller-

seelen die Menschen zu Hunderttausenden auf die Friedhöfe gewandert — selbst in den pulsierenden Großstädten — mit jenem Gemisch von Konvention, Erinnerung, Pietät, scheuer Fremdheit und einer hintergründig doch irgendwo glimmenden Hoffnung, mit der wir Menschen nun einmal vor dem Tod stehen.

So ist der Gegenstand unserer Erwägungen vorgegeben, unser Denken und Beten kreist um die Letzten Dinge. Wir finden in uns und um uns sehr verschiedene Haltungen gegenüber dem Tod.

Da gibt es die Verdrängung, sie ist uns als Reaktion fast angebo-

ren gegenüber allem Drohenden, Angsteinflößenden, Ungelösten. Sie kann viele Formen annehmen. Vom diskreten Abschied von Sterbenden, mit denen man nichts zu tun haben will, bis zum aufgedonnerten Pomp am Grab, wo man dann die Wirklichkeit des Todes mit sündteuren Rosenkränzen zudeckt, vom falschen Pathos der Heldendenkmäler bis zur Weigerung, rechtzeitig ein Testament zu machen und seine Dinge zu ordnen.

Es gibt viele Weisen des Verdrängens. Und manchmal stehen wir vor dem Tod in dumpfer Trauer, in der Erfahrung der Sinnlo-

sigkeit, im »Sich-Erschlagen-Fühlen«, wenn zum Beispiel der Tod hart und unbarmherzig ins Leben greift und einen lieben Menschen weggrafft und das fragende »Warum« unseres Herzens von kalten Wänden unbeantwortet zurückgeworfen wird.

Es gibt Situationen, in denen das gilt, was mir einmal ein guter Pfarrer gesagt hat, in dessen Gemeinde der reißende Wildbach zwei Kinder im Hochwasser mitgerissen hat: »Ich hab' nicht gewußt, was sagen ... Ich hab' nur mitgeweint.«

Und dann gibt es in unserer Zeit aber auch ein erwachendes Interesse am Tod, eine Woge von Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit gegenüber einschlägigen Erfahrungen von Menschen, die an den äußersten Rand des Lebens gekommen sind. Und im Gefolge dieser Welle, die ja auch eine umfangreiche Literatur hervorgebracht hat, ist etwas Positives in der Gesellschaft angekommen, eine neue Zuwendung zum Sterbenden, ein Plädoyer für seine menschliche Begleitung, der Kampf gegen die Anonymität des Sterbens in einer herzlosen Massengesellschaft. Diese Woge reicht heute weit über die Kirche hinaus.

Natürlich gibt es auch die primitivere Neugierde um den Tod. Eine Neugierde, die mit untauglichen Mitteln arbeitet. Der Versuch, »um die Ecke zu schauen«, an die man ja doch nicht herankommt. Dabei ist sehr viel Magie im Spiel. Es hat sich seit König Sauls Gang zur Hexe von Endo im Alten Testament nicht viel ge-

ändert. So blüht heute die Phantastik, die Esoterik und die Beschwörung, aber diesen verwilderten Garten können wir beiseite lassen. Doch eines bleibt: der Tod als Frage! Als urmenschliches Rätsel, als dunkle Wirklichkeit der menschlichen Existenz! Eine Wirklichkeit, die uns alle angeht, weil ihr keiner enttrinnt. Weil eben alles Leben auf dieser Erde ein Leben zum Tod hin ist. Wir wollen darüber den HERRN befragen, seine Botschaft, sein Wort, seine Heilige Schrift, sein Leben und seinen Tod. Aber eines ist sicher, wenn wir — menschlich gesprochen — im Tod so richtig unsere Ohnmacht spüren, das »Geworfensein«, wie es einmal ein Philosoph gesagt hat, als Situation, an der unsere ganze Tüchtigkeit und Kunst und Medizin und Manipulationsmöglichkeit letztlich zerbricht, eines-

ist sicher: der Glaubende darf sich gerade im Tod nicht als Vergessener, Verlorener und Geworfener sehen, sondern als Umarmter.

In wenigen Minuten wird der Heilige Vater den Rosenkranz vorbeten, jenes wunderbare Gebet des Vertrauens, dessen Wogen immer wieder am Ufer der Ewigkeit ausrollen wie die Wellen des Meeres am Sandstrand. Und da heißt es doch immer wieder: »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!« Lassen Sie sich doch von diesem betenden Geborgensein erfassen und tragen. Auch Ihr Tod und mein Tod wird nicht die große Einsamkeit sein, als die er uns erscheinen mag, weil eben diese Welt zurückbleibt. Er wird die Stunde des strömenden Lichts sein. Das dürfen wir hoffen!



Foto: A. Katter

## II. Das Sterben im Alltag

Wenn wir vom Tod sprechen, denken wir an sich unwillkürlich an eine ungewisse Zukunft, die uns erwartet. Je nach Verfassung können uns dabei verschiedene Gefühle beschleichen. Solche der Sorge oder der Gelassenheit, der Unsicherheit oder des Vertrauens. Wir denken an das, was auf uns zukommt, und an das »Danach«. Es ist ein Blick in die sinkende Sonne, die hinter Wolkenschleiern sich anschickt abzusteigen. Und hinter diesen Wolkenschleiern wird alles anders sein. Und alle Worte und Bilder vermögen jenes große »Morgen« nicht einzuholen. Nur der Glaube dringt durch das Wolkendunkel zur Verheißung vor, die drüben wartet. Aber diese sinkende Sonne scheint auch in unser gegenwärtiges Leben herein. In unseren Alltag. Und sie wirft nicht nur die langen Schatten der Vergänglichkeit in unser Leben, sondern auch Licht.

Ein wenig sollten wir beim Kreislaufen unserer Gedanken rund um das Sterben diese ausschließliche Projektion nach vorne korrigieren. Tod und Auferstehung reichen ins Heute herein. Das Leben ist sehr oft eine Herausforderung zum Einüben des uralten Gesetzes von Tod und Auferstehung, Sterben und Heil. Kein Geringerer als der HERR selbst hat von diesem großen Einüben, diesem heiligen Training im täglichen Leben, gesprochen, und sein Wort zu diesem Thema wurde damals, als es niedergeschrieben wurde, als so bedeutungsvoll empfunden, daß es mit kleinen Variationen alle

vier Evangelisten überliefert haben. Ich wähle die Form des Johannes: »Wer an seinem Leben hängt, verliert es. Und wer an seinem Leben in dieser Welt nicht hängt, wird es im ewigen Leben behalten.« Es wäre vom damaligen Sprachsinn her sicher gestattet, in zeitgemäßen Ausdrücken zu sagen: »Wer an seiner Existenz hängt!« oder auch: »Wer an seinem Ich hängt!«

In unserer Zeit sind Identitätssuche und Selbstverwirklichung große Modewörter geworden, die aber an sich doch ein verständliches, dumpfes Sehnen des Menschen zum Ausdruck bringen, der im Leben und in der Gesellschaft von heute die Ordnung zu verlieren droht. Ich glaube nun, daß keine Identitätssuche und keine echte Selbstverwirklichung an diesem Wort des Evangeliums vorbeigehen kann, ohne sich in einen Selbstbetrug zu verirren. Wer an seinem Ich hängt, wird es verlieren. Wer an seinem Ich in der Welt nicht hängt, wird es im ewigen Leben behalten. Damit deutet der HERR an, daß es so etwas wie ein kleines Sterben im Alltag gibt. Gleichzeitig auch immer ein Heraufdämmern des Heils. Das Leben hat den Charakter der Ouvertüre des Künftigen. Das ist sicher nicht im Sinne einer masochistischen Leidenssuche gesagt, die Christus völlig fremd war. Aber sie sind da, die »kleinen Tode«, durch die hindurch wir zu uns selbst und zum Heil kommen.

Darf ich an einige erinnern?

Da ist die Auseinandersetzung mit dem Leid, mit dem körperlichen Handicap, das Wissen um die eigene Krankheit, da sind die depressiven Wogen, die über uns gehen. Es stirbt immer etwas bei uns in diesen negativen Erfahrungen des Daseins. Und doch: Wieviel Leuchten ist aus kranken Menschen über diese Welt gekommen! Wieviel Hilfsbereitschaft aus schwermütigen Herzen! Wieviel Schönheit aus gichtigen Fingern, wieviel Güte aus zittrigen Händen! Die Ouvertüre vom Sterben und Auferstehen hat viele kleine Variationen und Motive des großen Themas. Und für das im Glauben sensibilisierte Ohr ertönt diese Melodie aus allen Winkeln und Ecken der Alltagsstraßen.

Eine andere Form des kleinen Sterbens ist zum Beispiel die Erfahrung des Sich-Lösen-Müssens. Es ist ein kleines Sterben für die Eltern, wenn die Kinder beginnen, ihre eigenen Wege zu gehen. Und es kann ein Stück Tod für die Mutter sein, wenn der über alles geliebte Sohn heiratet. Wie sehr kann man schon in dieser Welt das Leben, die Identität verlieren, wenn man sich diesen Formen des Sterbens nicht stellt und sie mit überzogenen Ansprüchen des Ego ignorieren möchte. Alle gesunde, vernünftige, selbstlose Liebe in der Welt verlangt eine gewisse Bereitschaft des Sterbenmüssens. Und hinter diesem Tod auf Raten wagt trotzdem und gerade deshalb das Leben.

Auch jede redliche Auseinandersetzung mit der Schuld ist ein

Ein wenig sterben, um neues Leben zu gewinnen!



Ein wenig sterben, um neues Leben zu gewinnen!

Foto: H. Rhombert

Sterben. Ein kleines Begräbnis für das selbstherrliche Ich. Vielleicht ist das in einer Verdrängungsgesellschaft wie der unsrigen die schwierigste Form, ein Stück Leben im Sinne der Schrift zu verlieren, um ein neues zu gewinnen. Das gilt für jeden Menschen — und ich möchte auch sagen: Innerhalb der Kirche bedeuten die gemiedenen Beichtstühle nicht einfach, daß irgendein alter Brauch für viele abgekommen ist, der halt nicht mehr ganz modern ist. Sie bedeuten im letzten die Negation des uralten Gesetzes: Dein Herz muß ein wenig sterben, dein Stolz, deine Eitelkeit, damit es sich wieder erheben kann.

Noch in einem anderen Vollzug begegnet dem verantwortungsbewußten Menschen der Tod im Alltag. Wenn man seine Dinge ordnet und ein Testament macht. Warum unterbleibt das so oft? Warum nehmen an sich ordentliche Menschen und Christen so

oft das Odium auf sich, daß hinter ihrem Tod die große Streiterei die Sippen entzweit und jahrelange Feindschaften stiftet — warum? Am häufigsten sicher deswegen, weil das Ordnen des Nachlasses den Vorgesmack des Sterbens hat. Das alles, worüber ich dann verfüge, was ich verteile und übergebe, das alles wird ja für mich dann keine Bedeutung mehr haben. Und doch, wenn wir dieses kleine Sterben auf uns nehmen, wieviel mehr Friede könnte in der Welt aufblühen!

Ist nicht auch in jedem Abschied ein Stück Tod? In jeder Trennung? In jedem Winken am Bahnhof oder am Flugplatz? In jedem Aufbruch nach einem glücklichen Beisammensein? In jedem Übersiedeln müssen, in jedem Verlust vertrauter Menschen? In jeder Aufgabe von Heimat, wie sie eben das Leben bringt? Und es muß sein, dieses Sterben auf Raten, sonst gibt es

kein Leben, kein Entfallen, keinen Sieg des Größeren, Wichtigeren, Entscheidenderen.

So hat der Tod viele Vorreiter und Herolde in unserem Leben, und Glaube wie Vernunft bestätigen uns: Es ist falsch und sinnlos, diese Boten abzuweisen und nicht zur Kenntnis zu nehmen! Hinter der demütigen Annahme der Minderung wartet das Heil! Und was wir im Kleinen einüben, werden wir im Großen, im Endgültigen, im Ewigen erfahren. Das hat Johannes mit dem Wort des HERRN gemeint: »Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.«

Im Rhythmus des Tages erklingt die Ouvertüre des Sterbens am Abend, mit der sinkenden Sonne, mit den Schleiern der Nacht, mit dem Übergang vom Wachen zum Schlafen. Diese Gedanken fängt in großartiger Weise das kirchliche Nachtgebet, die Komplet, ein. Lesen Sie einmal diese Texte ruhig durch, und Sie werden sehen, daß dann alles erwacht, was uns die Botschaft über Sterben und Auferstehung sagt. In den Hymnen, in den Psalmen, im Gesang des greisen Simeon: »Nun lässest du in Frieden deinen Diener scheiden.« Oder auch im letzten Gebet Christi: »Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!« Vielleicht wäre dies die beste Vorübung auf ein gutes Sterben. Immer wieder, schlicht und ohne falsche Leidenspathetik, alles Schmerzliche im Leben hoffend anzunehmen, mit dem Blick auf die Verheißung: »Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen!«

## III. Weg in die Heimat

Wenn man die Schule bald ein halbes Jahrhundert hinter sich hat, gerät vieles von damals in Vergessenheit. Aber manche Eindrücke, Eindrücke, die das Herz getroffen haben, bleiben mit einer geradezu unglaublichen Lebendigkeit hängen. Einer davon ist für mich ein Gedicht, das heißt der Refrain eines Gedichtes, von Friedrich Nietzsche. Der Satz, der sich mir tief eingepägt hat, heißt: »Weh' dem, der keine Heimat hat.« Wenn ich dieses Wort recht bedenke, ist es viel mehr als ein poetischer Evergreen. Nietzsche hat damit, wie in anderen Dingen auch, in einer prophetischen Weise die Grundbefindlichkeit des modernen Menschen vorausgeschaut. Die Heimatlosigkeit. Den Verlust des Geborgenseins, die Entfremdung des Menschen. Die Ruhelosigkeit, die nichts Vertrautes mehr aufkommen läßt. Die Scheu vor dem Sichbinden, die eben dem Herz nicht erlaubt,

zu Menschen und Dingen ein volles, göltiges „Ja“ zu sagen. Die Ängste, die das Anpacken und das Zugehen auf die Wirklichkeit verhindern. »Weh' dem, der keine Heimat hat.«

Der Gedanke an den Tod kann dieses Erfahren von Heimatlosigkeit verstärken. Ist er nicht die letzte, große Einsamkeit? Bleiben sie nicht alle zurück? Der fürsorglichste Arzt, der alles versucht, die beste Pflegerin, der verständnisvollste Seelsorger, der liebste Mensch, der mir die Hand gehalten hat. Bleiben sie nicht alle zurück? Versinken nicht ihre Stimmen und Gesten, ihre Worte und Bemühungen und Berührungen? Gar nicht daran zu denken, bei wie vielen Menschen heute das Sterben sowie so keine besonders humane Begleitung hat. Aber wenn auch, schlußendlich ist ja doch das große Alleinsein da. Die völlige, tiefste Fremdheit in der Welt.



Sterben, das ist ein Nach-Hause-Gehen.

Foto: H. Rhombert

Christus hat das gewußt, und er hat es nicht nur gewußt, er hat ja offensichtlich diese Seite des Todes auch erfahren und in die Nacht des Karfreitags hinausgeschrien: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Er hat die Not des verlorenen, verlassenen Menschen aus den Jahrtausenden herausgehört und mitgetragen und miterlitten. »Weh' dem, der keine Heimat hat.« Und gerade deshalb hat er an jenem denkwürdigen Abend vor seinem Tod dieses wunderbare Wort gesagt, das man eigentlich nicht oft genug lesen kann, wenn man über das Sterben nachdenkt. Beim Letzten Abendmahl hat er gesagt:

»Euer Herz habe keine Angst, ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wäre es nicht so, dann hätte ich es euch gesagt. Und ich gehe hin, euch eine Wohnstätte zu bereiten. Und wenn ich euch eine Heimat bereitet habe, dann komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit ihr da seid, wo ich bin.«

Das ist es, was uns Jesus sagen will: Meine Freunde, euer Sterben wird keine Reise in die Fremde sein, sondern ein Nach-Hause-Gehen.

Immer wieder hat man ja versucht, das »Wie« des »Danach« auszumalen. Mit der frommen Phantasie, mit den Worten eines Dichters wie bei Dante, mit dem Pinsel des Malers. Aber eigentlich kommen sie hier alle an eine Grenze, die sie nicht schaffen. Die Worte, die Bilder, die Pinsel,

die da strahlende Barockhimmel in die Gewölbe gezeichnet haben und dramatische Gerichtsszenen in die Totenkapellen. Wenn die zurückhaltenden Bilder der Schrift wie die vom »Fest« oder vom »Gastmahl« realisiert werden, versagen sie eigentlich immer. Es stimmt eben, was in der Heiligen Schrift steht: »Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrunken, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.«

Drüben ist alles anders. Unsere Uhren ticken nicht mehr, unser Raum und unsere Zeit verdämmern, unsere Sprache, unsere Begriffe, unser Horizont, unsere Fassungskraft, unser Liebenkönnen, unsere Freudefähigkeit, alles ist jenseits des Todes anders. Unser jetziges Wesen wäre »da drüben« restlos überfordert. Aber eines bleibt: Drüben wartet der HERR, oder besser gesagt: Er geht mit uns hinüber, und dann werden wir ihn in überwältigenden Gesten der Gastfreundschaft erkennen, mit denen er seine Herrlichkeit mit uns teilt. So wie ihn die Jünger von Emmaus beim Brotbrechen erkannt haben. Der Himmel ist eine Begegnung. Ein Versinken in ein liebendes DU.

Christsein heißt ja nicht, immer wieder muß man es sagen, Christsein heißt ja nicht einfach nur, ein Bündel von Sätzen und Verpflichtungen durchs Leben tragen. Christsein heißt glaubend und hoffend den sich neigenden Gott im Herzen tragen. Und im Tod werden wir bei ihm

sein. Wartet die Herberge, sind wir zu Hause. Und so ist der Tod nach der Botschaft Christi eine »Heimreise«.

Wie ich ein Kind war, hatten wir einen Großvater, der sich an vielen, vielen Abenden — damals waren ja Radio und Fernsehen für uns unbekannt — in unsere Herzen hineinerzählt hat. Als er zum Sterben kam, war ich eine Zeitlang als Zehnjähriger bei ihm am Krankenbett. Er lag in Fieberphantasien. Und in seinen Träumen fuhr er ständig nach Hause. Hinein über den Brenner nach Südtirol, und er nannte alle Orte in der Reihenfolge, wie wir sie aus seinen Erzählungen kannten. Und schließlich kam er nach Klausen, der kleinen Stadt im Eisacktal, wo er geboren war. Wie er zu Hause angekommen war, in seinen Träumen, ist er gestorben. Er hatte einen sehr, sehr friedlichen Tod. Ich vergesse diese Heimreise des Großvaters nie.

Auch viel, viel später, in den finnischen Wäldern, hat ein blutjunger Kamerad, mit dem ich beisammen war, in einer notdürftigen Unterkunft, in einer Holzhütte, beim Schein einer winzigen Kerze, mitten in der Nacht, auf einmal ein paar armselige, zerdrückte Fotos herausgekratzt und sie mir gezeigt. Seine Familie, seinen Bauernhof, den er übernehmen sollte, den Stall, die Felder und die Wiesen. Am nächsten Morgen ist er neben mir gefallen!

Ist es nicht so, daß der Mensch im tiefsten nach Hause will? In die Geborgenheit, in das Geliebtsein?

Sicher, er ist auch zum Wagnis geboren, zum Auszug, zum Sprung ins Unbekannte, zum Abenteuer des Lebens, und doch — und doch bleibt in uns dieser andere Urtrieb. »Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.« Aber als Christen wissen wir, daß das Gelobte Land hinter der Wüstenwanderung nicht einfach eine Projektion ist. Eine aus Wunschdenken und Sehnsucht geborene Illusion. Die »Heimreise« ist eine Verheißung. Ich kann über den Tod und über das, was danach kommt, nicht in Spekulationen reden, in Vermutungen und scharfsinnigen Bemerkungen; wenn ich nicht aufgrund der Verheißung des HERRN reden könnte, müßte ich schweigen. Aber so bleibt es eben bei der befreienden Offenbarung über den Tod.

»Euer Herz habe keine Angst, ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wäre es nicht so, dann hätte ich es euch gesagt. Und ich gehe hin, euch eine Wohnstätte zu bereiten; und wenn ich euch eine Heimat bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit ihr da seid, wo ich bin.«

**Der Tod ist die  
uns zugewandte  
Seite jenes  
Ganzen, dessen  
andere Seite  
Auferstehung  
heißt.**

Romano Guardini

#### IV. Der Tod und die Liebe

Man hat ein wenig Hemmungen, mit alten Geschichten zu kommen, die vor einem Menschenalter geschehen sind; in einer Zeit, die so anders war als die heutige, daß Geschehnisse von damals kaum noch in eine Predigt von heute passen. Aber vielleicht darf ich es in diesem Fall doch wagen.

Da saß ich also als junger Theologe in einer Gefängniszelle der Geheimen Staatspolizei — mit einigen Freunden in den Nachbarzellen. Weil man uns die Organisation einer Wallfahrt unterstellte, warf man uns Widerstand gegen die Staatsgewalt vor, und so warteten wir, bangen Herzens, auf den Abtransport ins Konzentrationslager, das man uns schon angekündigt hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß die Stimmung auf dem Tiefpunkt war. Wir wußten, was das Konzentrationslager war. Der erste Priester unseres Bistums war schon als »Urne« zurückgekommen.

So saß ich also da und sah zu, wie das kleine Stückchen Himmel hinter dem Gitterfenster am Abend immer dunkler wurde. Auf einmal kam von der Straße herauf eine Melodie, ein Lied, das die Gestapo nicht kannte, das nur wir kannten, weil es gerade zum ersten Mal in den Gottesdiensten der Jugend gesungen wurde. Und einer unserer Ministranten, der wußte, wo wir waren, lehnte wie von ungefähr an der Hausmauer gegenüber dem Gefängnis und piff ganz lässig diese Weise, so wie man irgendeinen Schlagler pfeift. Der Text

stammte aus dem Hohenlied der Liebe im Alten Testament. Er heißt: »Stark wie der Tod ist die Liebe, ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers, das können die Wasser nicht überfluten.« Wie ich mich auf diese kleine Ansprache hier vorbereitet habe, mit dem Thema »Liebe und Tod«, da ist er mir wieder eingefallen, der Pfeifer an der Gefängniswand und seine kleine Melodie, die da im Abenddunkel heraufgestiegen ist von der Straße und hereingedrungen ist durch das winzige Gitterfenster, herein in die ganze Beklommenheit und Bangigkeit, in der man sich absolut nicht heroisch vorgekommen ist.

»Stark wie der Tod ist die Liebe.« Der freche Lauser von damals pfeift mir das Thema von heute. Es geht um das Geheimnis des Todes Jesu. Es tut gut, darüber nachzusinnen; manchmal denke ich mir, für einen Außenstehenden muß ein Glaube doch merkwürdig erscheinen, dessen häufigste Bildarstellung ein Sterbender ist. Ein Glaube, dessen zentrales Symbol ein Galgen ist, an dem der Sterbende hängt, das Kreuz.

Haben im Glauben des Christen Leid und Tod einen Eigenwert? Bekommt damit diese Religion nicht einen Zug ins Blutig-Grausam-Masochistische? Was spielt dieser Gott der Christen für düstere Spiele? Es ist wichtig für uns, mit aller Tiefe, deren wir fähig sind, zu erfassen, wie Christus das Sterben sieht. Sein Sterben sieht. Und da gibt es nichts von falscher Leidensver-

herrlichung und masochistischer Schein-Aszese. Für Christus ist das Sterben nur von einem Gedanken beherrscht — der Hingabe. Und weil er immer bestrebt war, sich nicht nur in Worten, sondern auch in Handlungen zu offenbaren, greift er, der Welterlöser, er, das Alpha und das Omega, er, der Anfang und das Ende, am entscheidenden, ahnungsschweren, heilsgeschichtlich das Universum bewegenden Vorabend seines Todes zu einer Schüssel, um den Jüngern die Füße zu waschen. Kein Großer dieser Erde hat ein ähnliches »Testament« geschrieben. Es ist wirklich ein Mysterienspiel der Hingabe, es ist die sichtbar dramatische Gestaltung des Satzes »Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde«. Der Tod des HERRN am Kreuz wird somit zum Denkmal der »trotzdem Liebe« Gottes zur Welt, zur Menschheit, zu Dir und zu mir.

An sich waren sie alle zusammen nicht besonders liebenswert. Weder die machtbesessenen Hohenpriester noch die engstirnigen Pharisäer, noch der Taktiker Pilatus, noch die brutale Soldateska, noch die sich verkrümelnden Jünger. Und die Welt, die sich uns tagtäglich zeigt, wenn wir die Zeitung ausbreiten oder die Nachrichten einschalten, ist an sich auch nicht besonders liebenswert. Und die verborgene Welt meines Herzens — mit den hintergründigen Trieben des Geltens und Begehrens und den vordergründigen Rechtfertigungs- und Selbstbehauptungsversuchen — ist es auch nicht.

Wenn ich mich aufraffe, die Schleier der Beschönigung und Verdrängung etwas beiseite zu schieben und einmal den schwierigen Versuch unternehme, mich zu sehen, wie ich bin. Diese Welt ist wahrhaftig nicht gar so liebenswert. Und trotzdem schwebt über allem die Verheißung des sterbenden Gottessohnes: »Ich liebe euch trotzdem.« Und so bekommt jene Stelle aus dem Shir Ha Shirim, dem Lied der Lieder aus dem Alten Testament, eine ganz neue Tiefendimension. »Stark wie der Tod ist die Liebe!« Ursprünglich war es ein einfaches Liebeslied; eine Verherrlichung der Zuneigung zwischen Mann und Frau. Ein Minnegesang des Alten Orients. Im Sterben Christi wird diese Weise das Leitmotiv des Universums. Die Kennmelodie der Heilsgeschichte. »Stark wie der Tod ist die Liebe.« Das ist wahrhaftig das Shir Ha Shirim, das Lied der Lieder, wie es auf hebräisch heißt, das der erlösende Gott durch die Jahrtausende singt. Hinein in die Höhen und Tiefen des Menschlichen, hinein in Abgründe und in die Verlassenheiten. Hinein in die Tode, die gestorben werden müssen.

Vielleicht denken Sie daran, wenn Sie im Vorbeigehen einen Blick auf ein Kreuz werfen. Am Weg, auf dem Kirchturm, an der Kapellenwand, auf dem Altar. Auf dem Berg, am Waldrand oder im Wohnzimmer. Vielleicht denken Sie daran, wenn Ihre Hand nach dem Rosenkranz tastet und Sie an seinem Beginn das kleine Kreuz fühlen. Vielleicht denken Sie daran, wenn Sie das kleine



Aus dem Dunkel heraus, in das Licht gehen.

Foto: A. Kotter

Kreuzlein segnen lassen, das Sie ihrem Kind um den Hals hängen wollen. Vielleicht fällt Ihnen die tröstliche Botschaft von der »trotzdem Liebe« des sterbenden Erlösers ein, wenn Sie durch die Kreuze hindurch über einen Friedhof gehen. Und weil wir ja alle so vergeßlich sind, möchte ich Ihnen zum Schluß eines Wunsches: Wenn die Traurigkeit über Sie kommt, das Bangen, die Beklommenheit, die Angst — auch die Angst vor dem Tod; wenn Sie sich in der Einzelhaft der Einsamkeit fühlen und das Dasein wie ein Gefängnis empfinden; wenn sozusagen hinter den Git-

terstäben des Seelenfensters die Dunkelheit heraufsteigt; dann wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen, daß Gott der HERR Ihnen einen Pfeifer schicken möge, wie er ihn mir geschickt hat. Einen, der mit seiner Melodie durch alles Dunkel dringt.

»Stark wie der Tod ist die Liebe. Ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers, das können die Wasser nicht löschen und die Ströme nicht überfluten.«

(Dieser Vortrag von Bischof Dr. Reinhold Stecher wurde in vier Sendungen von Radio Vatikan ausgestrahlt und vom Johannes-Verlag Leutesdorf als Kleinschrift veröffentlicht.)